

Bergarbeiter-Zeitung

Organ des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands

Bankkonto Hannover Nr. 57013
Giro-Konto Bank der Arbeiter und
Angestellten, Berlin S14, Wallstr. 67

Abonnementpreis d. Voten vierteljährl. 3.— RM., d. die Post 3,00 RM. Einzel-Nr. 50 Pf.
Anzeigenpreis: Die 25 Millimeter breite Millimeterzelle oder deren Raum 25 Pf.



Verantwortlich für den Inhalt: Heinz Limberg, Essen. Druck: H. Handmann & Co., Bochum
Verlag: Verband der Bergarbeiter Deutschlands, Bochum i. W., Bismarckstr. 38 42

Telephon-Nummern: 4300, 4301
Telegraph: 117verband Bochum

Die Kohlenwirtschaft 1926.

Wir geben nachstehend aus dem Jahresberichte des Reichskohlenverbandes einige Zahlen wieder, die in vieler Beziehung sehr lehrreich sein dürften für den Zusammenhang der Kohlenwirtschaft mit dem gesamten wirtschaftspolitischen Verlaufe. Betrachten wir zuerst die Westkohlenförderung (in Millionen Meter-Ton) in den Jahren 1900 bis 1926:

Jahr	1900	1913	1919	1920	1921	1922	1923	1924	1925	1926
	708,8	1210,8	1012	1167,0	1069,5	1043,8	1203,0	1180,8	1187,8	1184,1

Davon entfiel auf die nachstehenden Hauptkohlenländer:

Land	1900	1913	1919	1920	1921	1922	1923	1924	1925	1926
Amerika	250,2	532,1	514,0	610,0	471,8	445,7	611,8	530,3	511,6	615,0
England	228,8	292,0	243,5	282,2	165,0	263,0	280,4	271,1	247,1	130,0
Deutschland	79,8	140,8	88,9	107,5	113,9	119,2	82,3	118,8	132,6	146,4
Frankreich	32,7	40,1	19,1	21,1	24,9	26,0	33,5	38,7	11,8	46,1
Belgien	25,5	22,8	18,5	22,4	21,8	21,2	22,0	23,1	23,1	25,6

* ohne Saarbezirk, West-, Ostbergschlesien und Elbst-Verbände.
**) ohne Elbst-Verbände.

Aus diesen Zahlen ist zu erkennen, daß die Kohlenproduktion der Welt im Zeitraum 1900—1914 ständig gestiegen ist. Während nun während des Krieges die Produktion von Steinkohle in Europa anhaltend sinkt, zeigt Amerika eine fortlaufende Steigerung bis zum Jahre 1920. Hier stürzt nun jäh die amerikanische Förderung, gleichzeitig die gewaltige Wirtschaftskrise Amerikas zur selben Zeit illustrierend. Die Abwärtsbewegung geht bis Ende 1922, um sich dann wieder mit der beginnenden Hochkonjunktur ins Gegenteil umzukehren, um heute den 1920 bezw. 1923 erreichten Hochstand wieder zu halten. Der amerikanische Bergbau hat somit wieder seine „besten Kriegszeiten“ erreicht. Die amerikanische Produktion ist heute mehr wie doppelt so hoch wie im Jahre 1900.

Und in Europa?
Nichts demonstriert deutlicher den gewaltigen wirtschaftlichen Aufschwung und Fortschritt Amerikas im Verhältnis zu Europa, wie ein Vergleich der Kohlenproduktion beider Wirtschaftsgebiete im letzten Vierteljahrhundert. Die europäische Kohlenproduktion bewegt sich heute noch auf fast der gleichen Höhe wie im Jahre 1900. Hierbei ist besonders auffällig, daß die französische und belgische Steinkohlenförderung eine stetige leichte Aufwärtsentwicklung zeigt mit Ausnahme der Kriegsjahre und der Krise um 1920. Dasselbe Bild zeigt auch der deutsche Bergbau, wenn wir von 1923 (Ruhreinstbruch) absehen. Demgegenüber zeigt der englische Bergbau eine viel unruhigere Entwicklung wenigstens seit 1913. Während Deutschland, Frankreich und Belgien seit 1923 eine stetig wachsende Produktion aufweisen, beobachten wir im englischen Bergbau eine rückläufige Entwicklung. Wohl fällt 1926 hier die Kurve etwas unnatürlich, durch den großen Ausfall verursacht, was aber an der Rückläufigkeit selbst nichts ändert.

Was mag hier die Ursache sein?
Für Frankreich und Belgien ist das leicht zu erraten. Beides sind Kohleneinfuhrländer. Wirtschaftskrisen und speziell Kohlenkrisen machen sich hier eigentlich nur im Kohlenaußenhandel bemerkbar. In Krisenzeiten wird die Einfuhr geringer und in wirtschaftlich guten Zeiten höher sein. Die inländische Produktion selbst behält dabei fast immer ihre normale Entwicklung bei. Deshalb auch die Gleichmäßigkeit der Entwicklung in diesen beiden Ländern, abgesehen von der Kriegszeit bis 1922, zu welchem Zeitpunkt dann auch die französischen, durch den Krieg zerstört gewordenen Bergwerke wieder instand gesetzt waren. Aber wie ist es nun mit der gleichen Entwicklung in Deutschland? Deutschland ist nämlich Kohlenausfuhrland und deshalb allem Vorwärts und Rückwärts der europäisch-wirtschaftlichen Entwicklung ausgesetzt. Trotzdem, abgesehen von der Zeit des Ruhreinstbruchs, eine auffallend gleichmäßige Fort- bzw. Aufwärtsentwicklung.

Diese sichere und ruhige Aufwärtsentwicklung ist im Vergleich mit der Unstetigkeit und der Unruhe in der Entwicklungskurve des englischen Bergbaues um so auffällender, weil im allgemeinen der englische Bergbau als dem deutschen stark überlegen gilt. Daß nun trotzdem beim Vergleich der Entwicklungskurven der Produktion im Bergbau beider Länder das Gegenteil wahr zu sein scheint, ist hauptsächlich zurückzuführen auf die temperierende Auswirkung der Gemeinbewirtschaftung des deutschen Kohlenabfahes, hauptsächlich durch die gebundene Preispolitik. Gerade eine gesunde Preispolitik, die rein produktionspolitisch bestimmt wird und losgelöst bleibt von jeglicher profitabler Ausnutzung oder Angleichung an „günstige Momente“ oder „konjunkturelle Vorteile“, kann am besten Stetigkeit in der Produktionsentwicklung gewährleisten. Ermöglicht ist das natürlich nur gewesen durch die vorzügliche Syndizierung des deutschen Bergbaues und seiner wirtschaftspolitischen Zusammenfassung im Reichskohlenverband.

Ein Vergleich der Entwicklungskurve der deutschen Kohlenproduktion mit der des englischen Bergbaues, unter Berücksichtigung aller der anderen staats- und wirtschaftspolitischen Verhältnisse, die in der Nachkriegszeit besonders belastend auf der deutschen Wirtschaft ruhen, beweist am besten den Vorteil und den Nutzen des Systems der Gemeinwirtschaftskörper. In einem Industriezweig durchgeführt, bleibt es natürlich immer nur Stückwerk. Zu lernen aber haben wir hieraus, daß es auch auf diesem Gebiete in die Zukunft nur ein Vorwärts geben darf. Gleichzeitig liegt aber in dieser straffen Organisation des deutschen Kohlenbergbaues auch ein großer privatkapitalistischer Vorteil für die private Unternehmerrpolitik. Die deutschen Unternehmer im Bergbau haben sich, in der Absicht gegen die gemeinwirtschaftlichen Tendenzen, soweit sie in den Syndikaten wirksam sein können, eine Abwehr zu bilden, zu starken Privatorganisationen vereinigt und diesen große Machtbefugnisse zuerkannt zur Gewährleistung einer ihnen vorteilhaften Betriebs-, Wirtschafts- und Sozialpolitik. Nur dieser zweiseitigen organisatorischen Gebundenheit des deutschen Bergbaues sind die einheitlich erzielten und durchgeführten Rationalisierungsmassnahmen des deutschen Bergbaues zuzuschreiben. Die deutschen Bergwerksbesitzer, unter sich selbst einig, konnten unter dem Schutze und der öffentlich-rechtlichen Syndikatskontrolle ungestört und unbesorgt ihre einheitliche Betriebspolitik (Neuorganisation und Rationalisierung) durchführen.

Sozialpolitisch hat das ganze bisher zwar noch keine eigene Vorteile gegenüber der anderen Industrie gezeigt. Volkswirtschaftlich aber, und damit gleichzeitig auch privatwirtschaftlich vorteilhaft (Wir erwähnen dieses, weil der Widerstand der englischen Bergwerksbesitzer gegen eine deutsch-ähnliche Syndizierung und evtl. internationale Kartellierung diesbezüglich gegenteiligen Befürchtungen entspringt. D. Red.), dürfte der deutsche Bergbau infolge der ihm eigenen Organisationsformen gegenüber jeder Konkurrenz möglichst leistungsfähig dastehen. Um so mehr müßte aber auch jetzt die Bergarbeiterschaft sich reiflos zusammenfinden, um auch ihrerseits stets am Produktions-erfolge anteilmäßig gerecht mitbedacht werden zu können. Sozialpolitisch entscheidet immer nur die organisatorische Macht.

Preis für die Meter-Tonne in Goldmark bei gleichwertiger Sorte (für die außerdeutschen Länder über New-York berechnet)

Jahr	Deutschland	England	Frankreich	Belgien	Vereinigte Staaten
1900	11,10	7,92	12,11	9,31	—
1905	9,30	9,02	11,54	10,98	—
1910	10,50	9,20	—	11,74	—
1913	12,—	11,06	13,40	10,53	3,30
1924	18,80	17,23	17,67	20,03	6,43
Januar 1925	15,—	15,30	17,92	23,79	6,22
April	15,—	15,95	17,25	20,59	6,22
Juli	15,—	14,79	15,63	17,45	6,22
Oktober	14,92	13,46	14,80	17,01	7,43
Januar 1926	14,92	13,09	13,70	18,09	7,84
April	14,87	12,68	12,50	13,87	6,01
Juli	14,87	13,69	10,18	12,75	6,01
Oktober	14,87	33,00	14,67	19,87	10,04
Januar 1927	14,87	17,23	20,94	24,57	7,76
Februar	14,87	15,54	20,10	24,57	7,76
März	14,87	14,69	18,40	61,00	7,76

Ein Vergleich der deutschen Preisstruktur mit der der übrigen Länder, besonders England, zeigt am deutlichsten den Einfluß der deutschen gemeinwirtschaftlichen Mitbestimmung. Demgegenüber zeigen die Kurven der anderen Staaten ein hemmungsloses, nur von privatwirtschaftlichem Nutzungstrieb bestimmtes Auf und Ab. Nur insoweit und zu solchem Vergleiche haben auch die vorstehenden Preise Bedeutung, die keineswegs Anhaltspunkt sein können zur Schlussfolgerung auf Gewinn- und Rentabilitätsgestaltung, weder absolut noch relativ.

Als Schlussfolgerung aus diesem Ganzen darf also festgestellt werden, daß die Gemeinbewirtschaftung der Kohle, soweit sie bei uns wirksam ist, sich bisher als zumindest nicht nachteilig erwiesen hat. Wahrscheinlich ist, daß bei ungebundenem privatwirtschaftlich bestimmter Kohlenwirtschaft in Deutschland eine wesentlich schlechtere Situation bestehen würde.

Deutsche Kohlenwirtschaft.

Herstellung von Koks, Steinkohlenbriketts und Braunkohlenbriketts einschl. Nappreßfeinen.

Jahr	Braunkohle	Koks	Steinkohlenbriketts	Braunkohlenbriketts einschl. Nappreßfeinen
1913 alt. Gebietsumj.	87 238	34 630	6 992	21 980
1913 jeh. Gebietsumj. ohne Saar u. Ostbergschlesien	87 228	31 688	6 490	21 498
1924	124 637	24 885	4 360	29 400
1925	139 725	28 897	5 591	33 664
1926	138 877	26 255	5 359	34 355

Jahresförderung der einzelnen Bezirke. Steinkohlenförderung.

Jahr	West- (einschl. Saarbezirk)	Ost- (einschl. Ostbergschlesien)	Niederbergschlesien	Walden	Sachsen	Niederbergschlesien mit Ibbenbüren	Saargebiet	Walden (einschl. Saar)	Walden	Walden
1913	114 183	11 091	32 344	5527	3205	5445	1231	6	12 418	604 3796
1924	94 970	10 000	—	5586	2884	3780	1394	51	14 092	—
1925	104 106	14 274	—	5500	3544	3850	1211	44	12 990	—
1926	112 118	17 400	—	5588	4022	4140	1319	34	13 081	—

Die Entwicklung der Bergarbeiterlöhne Deutschlands. A. Steinkohlen.

Jahr	Barverdienst je verarbeitete Schicht			
	Gesamtbelegschicht RM	Hauer und Schleppler RM	Gesamtbelegschicht RM	Hauer und Schleppler RM
1. O.-B.-W. Dortmund				
1924	5,95	6,97	5,90	6,99
1925	6,00	7,08	6,91	8,00
1926 1. Quart.	7,38	8,45	7,39	8,47
2. "	7,42	8,48	7,43	8,50
3. "	7,54	8,62	7,56	8,65
4. "	7,70	8,87	7,78	8,89
Durchschnitt 1927 1. Quart.	7,77	8,90	7,78	8,92
2. Ruhrbezirk				
1924	5,16	6,41	4,78	5,26
1925	5,41	6,53	5,05	5,58
1926 1. Quart.	5,43	6,50	5,10	5,05
2. "	5,50	6,56	5,22	5,83
3. "	5,70	6,78	5,37	5,97
4. "	5,51	6,58	5,19	5,77
Durchschnitt 1927 1. Quart.	5,79	6,86	5,53	6,10
3. Walden				
1924	4,51	5,02	4,06	4,57
1925	5,16	6,41	4,78	5,26
1926 1. Quart.	5,41	6,53	5,05	5,58
2. "	5,43	6,50	5,10	5,05
3. "	5,50	6,56	5,22	5,83
4. "	5,70	6,78	5,37	5,97
Durchschnitt 1927 1. Quart.	5,79	6,86	5,53	6,10

*) Seit 1924 ohne die bei Ibbenbüren gelegenen Werte, die zum niederbergschlesischen Kohlenbezirk zählen.

B. Braunkohlen.

Jahr	Barverdienst je verarbeitete Schicht			
	der Gesamtbelegschicht RM	der Hauer und Schleppler RM	der Gesamtbelegschicht RM	der Hauer und Schleppler RM
1. Bezirk Ostlich der Elbe (nur Preuß. C.-B.-G. Halle)				
1913	3,88	4,33	4,04	4,55
1914	3,84	4,31	4,02	4,56
1924	4,43	5,57	4,60	5,67
1925	5,36	6,57	5,67	6,51
1926 1. Quartal	5,63	6,87	6,02	6,95
2. "	5,63	6,80	6,09	6,97
3. "	5,65	6,87	6,12	7,14
4. "	5,84	7,01	6,31	7,39
Durchschnitt	5,69	6,89	6,13	7,11
1927 1. Quartal	5,91	7,06	6,36	7,51
2. Bezirk Mitteldeutschland westlich der Elbe (nur Preuß. C.-B.-G. Halle)				
1913	4,36	4,90	—	—
1914	4,38	4,84	—	—
1924	5,87	6,19	4,73	4,95
1925	6,92	7,18	6,08	6,34
1926 1. Quartal	7,26	7,58	6,48	6,77
2. "	7,28	7,52	6,53	6,81
3. "	7,29	7,57	6,55	6,85
4. "	7,62	7,99	6,78	6,92
Durchschnitt	7,36	7,67	6,58	6,84
1927 1. Quartal	7,58	7,98	—	—

*) Von 1924 ab mit Tagebau.

Die Entwicklung der Belegschaft und Arbeitszeit im Steinkohlenbergbau ist für sechs Länder wie folgt:

Land	Jahr	Gesamtbelegschaft einschließl. Nebenberriebe (Jahresdurchschnitt)		Schichtdauer Stunden
		Stärke	Entwicklung 1913 = 100	
Deutschland	1923	698 793	135,5	7 = 7,5
	1924	580 245	112,5	8 = 8,5
	1925	591 754	108,9	8 = 8,5
	1926	517 065	100,2	8 = 8,5
	1923	1220 431	108,2	7,5
England	1924	1230 248	109,1	7,5
	1925	1117 828	99,1	7,5
	1926	1074 395	95,3	7,5
Frankreich	1923	258 533	127,2	8
	1924	295 213	145,3	8
	1925	309 447	152,3	8
	1926	316 009	155,5	8
Belgien	1923	159 912	109,5	8
	1924	169 518	116,0	8
	1925	170 198	116,5	8
	1926	160 772	110,1	8
Holland	1923	26 806	276,9	8
	1924	29 612	304,8	8
	1925	31 031	319,4	8
Vereinigte Staaten von Amerika	1923	32 727	336,9	8
	1924	360 560	115,1	8
	1925	771 618	104,3	8
1926	748 805	100,2	8	

*) Nach dem Ausstand 1926 um 1/2—1 Stunde verlängert.

Lohnerhöhungen und Kohlenpreise.

Die Anträge auf Kohlenpreiserhöhung sind, wie bekannt, erneut abgelehnt worden. Nach den Pressemeldungen scheint dabei hauptsächlich die Haltung des Wirtschaftsministeriums zu sein. Das ist immerhin ein sehr beachtenswertes Moment und geeignet, die Preiserhöhungsanträge in besonderem Licht zu rücken. Der Wirtschaftsminister steht an einer Stelle, von der aus sicherlich die möglichst beste Beurteilung der Wirtschaftslage eines Industriezweiges möglich ist, besonders, wenn es sich um einen so wichtigen Faktor handelt wie den Bergbau, der ja zu einem großen Teile unter gemeinschaftlicher Kontrolle steht. Gerade die einschlägige Haltung des Wirtschaftsministers deutet darauf hin, daß sein ablehnender Standpunkt nicht bestimmt wird durch eine auf Grund der vorgelegten — wenn auch nur mangelhaften — Unterlagen „gewonnene Ansicht“, daß die Erhöhung nicht unbedingt erforderlich sei, sondern durch eine diesbezügliche feste Überzeugung, die wahrscheinlich auch bei internen Bemühungen von Seiten der Interessenten nicht umgekehrt werden konnte. Ob überhaupt von den Besondereffektoren bzw. ihren Beauftragten „hintenherum“ stark gearbeitet wurde, um den Wirtschaftsminister umzustimmen, ist nicht einmal sicher. Das wäre nur dann sicher, wenn tatsächlich hinter den Preiserhöhungsanträgen ein unvermeidlicher wirtschafts- und geschäftspolitischer Zwang stehen würde. Wäre aber dieses der Fall, dann wäre schon ohne „besondere Bearbeitung“ eben auch die Haltung des Wirtschaftsministers eine andere. Denn, wenn er auch als „der Mann der weiterverarbeitenden Industrie“ gilt, die als solche an niedrigen Kohlenpreisen interessiert ist, so dürfte er doch, bei Überzeugung der Notwendigkeit einer Preiserhöhung für Kohle, nicht solch extreme Haltung offenbaren gerade wegen der Gefahr, von seinen Freunden von Kohle und Eisen der Parteilichkeit beschuldigt zu werden.

Berücksichtigt man hierzu das Verhalten der an der Preiserhöhung Interessierten selber, dann fällt vor allen Dingen weiter auf, daß die Ablehnung der Anträge kaum irgendwo Kritik findet. Auch die Ruhrindustriellen dürften doch nicht so ganz einflußlos sein bei einem Teile der Presse. Aber nirgends läßt sich auch nur der Versuch entdecken, mit ernst zu nehmender Polemik gegen die ablehnenden Beschlüsse anzugehen. Man registriert lediglich die übersandten Korrespondenzmeldungen, die die Ablehnung bringen. Kaum einen eigenen Kommentar. Und wo die Meldung kommentiert wird im Dienste der Antragsteller, dort geschieht es matt und gehaltlos, man merkt die Vergewaltigung eigener besserer Überzeugung. Die „fachmännisch stärkste“, dabei wirtschaftspolitisch die mittlere Begründung der Anträge ist der Hinweis auf die erfolgten Lohnerhöhungen. Es kam nämlich ohne weiteres zugegeben werden, daß Lohnerhöhungen die Selbstkosten steigern bei sonst gleichbleibenden Verhältnissen. Aber was in Teufels Namen hat denn die Rationalisierung, die gerade im Bergbau so „vorbildlich“ gerühmt wird, überhaupt für einen Sinn, wenn dadurch nicht die Selbstkosten gesenkt und die gesamte Produktion verbilligt wird? Wir wissen es. Man will die Rationalisierung bzw. ihre Resultate ganz dem wirtschaftlich-imperialistischen Machtstreben unserer Zeit dienbar machen. Das Stichwort heißt: Kapitalbildung! In der Praxis und auf gut Deutsch heißt das: erhöhtes Gewinnstreben, Steigerung des Profits! Die letzte sozialpolitische Tagung in Hamburg hat gezeigt, daß das Ziel, welches die Unternehmer angeblich mit ihrer Kapitalbildung erreichen wollen: Vereinerung der Produktivität und Konjunktion, auf ganz anderem, ziemlich dem entgegengesetzten Wege gesucht werden muß, und zwar durch Kapitalzuleitung in die Kaufkraft, durch Lohnerhöhungen.

Berücksichtigt man neben dieser „Begründung“ der Anträge: Ausgleich für erfolgte Lohnerhöhung, noch die

weitere Begründung: Absatz und Erlösrückgang, die ja ebenfalls gerade den entgegengesetzten Weg notwendig machte, dann hat man die Empfindung, als ob das ganze tatsächlich nur ein plump-boshafter Versuch sei, die Lohnpolitik der Arbeiterorganisationen und der diesbezüglichen Tätigkeit der Schlichter und des Arbeitsministers entgegenzuwirken. Gerade die „D. Bergwerks-Zeitung“, das Organ der Ruhrindustriellen, war es ja, die die ganze Zeit nach einer „Kontrolle“ der Lohnpolitik in Verbindung mit der Spruchpraxis rief und hierzu auf ein „unbedingt notwendiges“ Mitbestimmungs- und Mitwirkungsrecht des Wirtschaftsministers hinwies. Wenn man boshaft sein wollte, könnte man auch schon ein geschicktes Zusammenspiel in diesem Sinne herauslesen. Der Wirtschaftsminister sagt: „Auch die Zulassung von Preiserhöhungen wegen Lohnerhöhungen ohne Rücksicht auf den Markt und den Konsum würde nur Anreiz und Begründung für neue Lohnerhöhungen und in der Folge für neue Preiserhöhungen geben.“

Ziemlich harmlos. Wirklich. Und dabei sehr richtig. Aber interessanter wird es schon, wenn wir als Kommentar hierzu in der Z und S lesen, daß dann, wenn das auch richtig sei, was hier der Wirtschaftsminister sagt, doch darauf hingewiesen werden müsse (wie schamhaft! D. W.), „daß von amtlichen Stellen vermieden werden sollte, Lohnerhöhungen gutzuheißen, die Anreiz und Begründung für Preiserhöhungen darstellen könnten! Das „Berliner Tageblatt“ hängt dem vorstehenden Ausspruch des Wirtschaftsministers folgenden Satz an: „Dieser kurze Satz scheint die Stellung des Reichswirtschaftsministeriums zu den Lohnfragen noch nicht vollständig wiedergegeben. Vielmehr dürfte noch eine Auseinandersetzung zwischen dem Reichswirtschaftsministerium und dem Reichsarbeitsministerium über die Verbindlichkeitsklärung der letzten Schiedsprüche im Gange sein.“

Nachtigall, id hör dir laufen! Man bilde sich nur nicht ein, durch derartige Intrigen, wie sie hier vielleicht versucht werden, die Arbeiterchaft einschüchtern zu können. Das wäre eine so naive Einbildung, daß wir es gar nicht für notwendig halten, hier viel darauf einzugehen. Inwiefern eine diesbezügliche Einwirkung auf den Arbeitsminister möglich wird, wissen wir nicht. Jedenfalls aber würden letzten Endes die Arbeiter selbst auch hier noch einen mitzubewächtigenden Faktor darstellen. Doch warten wir ab!

Die Unfallbekämpfung im ober-schlesischen Bergbau durch das Bergrevieramt Nord-Gleiwitz.

Der Bergbau im allgemeinen stand mit seinen Unfallziffern schon vor dem Kriege mit an erster Stelle. Gewiß sind die Gefahren, die den Bergbau und die darin arbeitenden Menschen unläuern, bedeutend größer als in den anderen Wirtschaftszweigen. Man war aber immer der Ansicht, daß durch das Fortschreiten der Technik, besonders jener Technik, die den Bergleuten die Produktion der Kohle erleichtern soll, sich die Unfälle im Bergbau vermindern werden, weil durch die Einführung der maschinellen Kraft den Bergarbeitern genügend Zeit zur Verfügung stehen wird, auf die Unfallgefahren besser zu achten. Diese Ansicht war und bleibt auch ferner falsch, denn das kapitalistische Profitinteresse ist anders eingestellt. Und nach dem zu urteilen, was sich so in den letzten drei Jahren und noch gegenwärtig im Bergbau abspielt, kann man ruhig sagen, daß die Profitgier der Bergwerksbesitzer geradezu auf die Vermehrung von Unfällen ein-

Damit ist noch gar nichts gesagt über unsere persönliche Auffassung zu den Anträgen, die ja an anderer Stelle durch unsere Vertreter zum Ausdruck kam. Insbesondere aber auch nichts zu unserer grundsätzlichen Haltung gegenüber jeder beantragten Preiserhöhung. Wir sind ebenso wenig grundsätzlich gegen jede Preiserhöhung, wie wir auch nicht grundsätzlich für jede Preiserhöhung sind, auch nicht dann, wenn, wie hier, lohnpolitische Momente bestimmend sein sollen. Nur dürften wir vielleicht auf eins hinweisen: der Bergbau ist gewöhnlich richtunggebend für die Lohnpolitik in einem großen Teile der Wirtschaft. Die gemeinwirtschaftliche Bindung des Bergbaues ermöglicht aber nun tatsächlich auch eine gewisse geschäfts- und wirtschaftspolitische Bindung desselben durch öffentlich-rechtliche Stellen. In diesem besonderen Falle sehen wir sogar, wie das Wirtschaftsministerium hier geradezu bestimmend werden kann. Wir möchten nun ausdrücklich davor warnen, zu versuchen, ohne daß wir es für diesmal unterstellen wollen, weil wir selbst nicht von der Notwendigkeit einer Preiserhöhung überzeugt werden konnten, hier in geschicktem Zusammenwirken so etwas wie einen temperierenden Regulator für die lohnpolitische Entwicklung zu schaffen.

Wir sagen das nicht wegen der Haltung des Wirtschaftsministers, sondern wegen den Begleitumständen bei dieser ganzen Aktion, aus der immerhin eine „besondere Atmosphäre“ erhebt, die eigentlich kurz nach der ersten Ablehnung durch die Bätter der Schwerindustrie merkbar wurde in der Schlussfolgerung: Nun aber auch Schluss mit Lohnerhöhungen. Nein! So ist die Schlussfolgerung nicht, die hier gewonnen werden muß. Die richtige Schlussfolgerung wäre: **Endlich Schluss mit jeglicher Preissteigerung auch in den anderen Industrien! Preisabbau auf der ganzen Linie!** Das sind die Parolen, die die Schwerindustriellen und kapitalistischen Blätter zu verkünden hätten. Solange das nicht eintritt, solange dort überall privatwirtschaftliche Freiheit besteht, solange werden auch die Bergarbeiter selbst bestimmen müssen, ob und wann eine Lohnerhöhung notwendig ist. Und alle hier mitverantwortlichen Stellen werden zu gegebener Zeit sich immer notwendiger dem anpassen müssen. Auch wir werden stets hier bereit und auf dem Posten sein. Wo dann ein Zusammenarbeiten zwischen uns und anderen Stellen notwendig wird, das bleibt aber Voraussetzung, daß mit offenen Karten gespielt wird. Das fehlt heute noch. Man erpäre sich deshalb die Geschmacklosigkeit, die letzten lohnpolitischen und sozialpolitischen Ergebnisse der letzten Zeit als alles zerkünderndes Element „durch die Gasse“ zu schleifen, um damit privatkapitalistischem Profitstreben zu dienen.

gestellt ist. Zwar läßt sich nicht leugnen, daß durch das preussische Handelsministerium und deren nächstuntergeordnete Behörden nach dem Kriege energisch durchgegriffen worden ist. Man hat auch durch das Betriebsratsgesetz der arbeitenden Menschheit in allen Betriebs- und Wirtschaftszweigen eine Sicherheit für die Gesundheit und das Leben gewährleistet.

Doch was nützen der arbeitenden Menschheit die besten Verordnungen und gesetzlichen Bestimmungen zur Sicherheit ihres Lebens, wenn gerade diejenigen Personen, die von Amts wegen dazu bestimmt sind, alle sicherheitspolizeilichen Vorschriften auf diesem Gebiete zu überwachen, es mit dieser ihrer Aufgabe nicht immer ernst meinen, ja sogar manchmal mit dem Unternehmerinteresse durch dick und dünn gehen.

Im ober-schlesischen Bergbau mehrten sich seit drei Jahren die Unfallziffern sehr bedenklich. Auf einzelnen Bergwerksanlagen



Ueber den großen Teich.

Unser Jugendleiter Triem hat uns freundlichst einen Brief zur Verfügung gestellt, in dem der Sohn unseres Vorsitzenden Waldhecker seine Tagebuchaufzeichnungen wiedergibt von der Ueberfahrt nach Amerika. Wir lassen dieselben nachstehend folgen, da wir annehmen, daß sicher viele unserer Leser interessiert sein dürften, was so eine Auswanderungsfahrt über den „großen Teich“ alles an Besonderheiten in sich schließen wird. D. Red.

Lieber Freund Jakob! Kurz vor meiner Abreise nach Amerika haben wir uns gelegentlich einer Zusammenkunft über die Aussichten für einen jungen Mann im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten unterhalten. Du weißt, daß ich seit Beendigung meiner Lehrzeit 1923 trotz Umarmelung in das Bergungsgewerbe periodenweise monatelang arbeitslos in Bochum gewesen bin, obwohl ich mir die größte Mühe gegeben habe, anderweitig Arbeit zu bekommen. Durch Fürsprache eines Freundes hatte im vorigen Jahre ein Steiger von der Zeche Präsident in Bochum zugelegt, daß ich als Schlepper in der Grube angelegt werden könnte. Als ich daraufhin beim Betriebsführer meine Papiere abgeben wollte, wintte dieser nach einigem Besinnen mit dem Bemerkten ab: „Wir haben Schlepper genug, wir können keine neuen Kräfte mehr einrücken.“ Es blieb mir letzten Endes nichts anderes übrig, als nunmehr mein Glück im Ausland zu versuchen. Bei obenerwähnter Zusammenkunft hast Du mir gegenüber den Wunsch zum Ausdruck gebracht, ich möchte doch mal etwas von mir hören lassen; insbesondere sollte ich meinen Eindruck und meine Wahrnehmung bezüglich der Ueberfahrt auf dem Atlantischen Ozean einmal schildern. Ich habe Dir versprochen, Deiner Wünsche Rechnung zu tragen und habe aus diesem Grunde vom Tage meiner Abreise aus Bochum ein kleines Tagebuch geführt. Im Nachfolgenden lasse ich meine Notierungen aus diesem Tagebuchein kurz folgen:

Sonntag, den 8. Dez. 1927.

Nachdem ich mich am Vormittag von meinen Verwandten, Bekannten sowie von meinen Eltern und Geschwistern verabschiedet hatte, bemalte ich den Zug 11.54 Uhr ab Bochum-Süd über Hamm, Münster, Lüneburg nach der Hafenstadt Bremen. Mein Vater begleitete mich bis nach Hamm, um von dort meine Fahrt weiter nach Bielefeld-Berlin fortzusetzen. Nach der Verabschiedung war ich mir bewußt, daß ich von jetzt ab auf mich selbst angewiesen sei. Ich habe das jedoch nicht allzu schwer empfunden. Ich sagte mir: du heßt also vor der ehernen Tafel und mußt dich damit abfinden. In Bremen kam ich nachmittags um 1.25 Uhr an. Auf dem Bahnhof sah ich mich nach einem Angestellten vom Norddeutschen Lloyd um und hatte auch sehr bald einen erpät. Derjelbe war an einem Transparent zu erkennen, welches er bei sich führte. Als ich auf ihn zuzuging, wurde er schon von mehreren Personen warnt, die mit demselben Zuge kamen und deren Neugier gleichfalls Amerika war. Der Beamte führte uns in ein separiertes Zimmer, gleich am Bahnhof; hier mußten wir unsere Gepäckscheine abgeben und dann ging es im Ganzen zum Heim des Norddeutschen Lloyd. Auf dem Wege dahin beobachteten wir einen Flieger am Himmel, welcher mit dieser Handschrift für „Berlins“ Reklame machte. Ich sah so etwas zum ersten Male und beobachtete dieses Schauspiel längere Zeit. Die Folge war eine ungewollte Trennung von dem Lloydbeamten und den

übrigen Reisenden. Nun setzte ich meinen Weg fort und kam eine halbe Stunde später im Lloydheim an. Hier mußte ich meine Papiere abgeben; dann bekam ich ein Zimmer zugeteilt. Nach Einnehmen des Abendbrotes ging ich zu Bett.

Montag, den 9. Mai.

Morgens um 7 Uhr wachen, aufstehen, frühstücken und zur Voruntersuchung. Da am 11. Mai drei Dampfer in Bremerhaven starteten, herrschte in den Untersuchungsräumen sehr reger Betrieb, jedoch ging die Untersuchung sehr schnell vonstatten. Ich war mittags 1 Uhr schon abgefertigt. Auf zum Lloydheim zum Mittagessen. Nachmittags unternahm ich mit einigen Reisefamiliaren, ein paar fideles Abenteuern, eine Ruderpartie im Hafen, welche etwa 1 1/2 Stunden dauerte. Das war die Vorkaufe für die große Fahrt über den Ozean. Abends war im Lloydheim von der Direktion ein Ball arrangiert, alles war in bester Stimmung. 10 Uhr Feierabend, jedoch war das Haus die ganze Nacht geöffnet und jeder konnte kommen und gehen, wann er wollte.

Dienstag, den 10. Mai.

Wieder um dieselbe Zeit wie am vorigen Tage wachen. Nachdem wir unseren Koffer eingenommen hatten, mußten wir zur Schlafunterkunft. Dieselbe ging noch schneller vonstatten wie die erste. Dann mußte das Gepäck in Ordnung gebracht werden. Mittags gab es das letzte Essen im Lloydheim. Um 4 Uhr nachmittags brachte uns der Zug zum Bremer Hafen. Die Fahrt dauerte gut eine halbe Stunde. Dort angekommen, wurden wir von der Besatzung des Dampfers „Stuttgart“ in Empfang genommen. An der Landungsbrücke mußten wir die rote Karte abgeben. Nun zum Schiff. Hier herrschte ein ziemliches Durcheinander, weil jeder zuerst zu seiner Kabine wollte und die Mannschaften doch auch nur über zwei Hände verfügten. Bald war auch dieses vorüber. Das Schiff bereitete sich zur Ausfahrt vor. Vor der Ausfahrt wurde noch Post ausgeteilt. Für mich war auch ein Schreiben vom Vater aus Bielefeld sowie ein Brief von Dr. Berger angekommen. In beiden Schreiben wurde mir mitgeteilt, daß Mitter Volben aus Shamakin in Pennsylvania, welcher die Bürgerschaft in Amerika für mich übernommen hat, geliebt habe, er würde mich in New York in Empfang nehmen; für mich eine überaus erfreuliche Mitteilung. Punkt 6 Uhr ertönte die Schiffsföhne, um kundzutun, daß alle Besucher, außer den Reisenden, das Schiff zu verlassen haben. Ein letzter Händedruck, eine letzte Umarmung, dann jentte sich langsam die Landungsbrücke. Wir waren vom Lande abgeschnitten. Um 7 Uhr ertönte die Sirene erneut, drei langanhaltende Stöße waren das Zeichen, daß die Anker gelichtet. Langsam bewegte sich das Schiff vom Pier unter den Klängen der Musikballe: „In der Heimat, in der Heimat, da gibts ein Wiedersehen!“ Mäucher wird seine Heimat schon in einiger Zeit wiedersehen, denn auf dem Dampfer befanden sich ja auch Passagiere, die nur zu geschäftlichen Zwecken eine Reise nach Amerika machten. Manah einer wird die Heimat überhaupt nicht mehr wiedersehen, je nachdem die Würfel fallen. Nach einer Viertelstunde konnten wir vom Pier nichts mehr sehen, da die Dunkelheit sehr rasch hereinbrach. Nach Einnehmen des Abendbrotes ging jeder auf seine Kojen. (Kojen ist eine fest eingebaute Schlafstätte für die Mannschaften und Reisenden.) Hinter mir ein altes, vor mir ein neues Leben!

Mittwoch, den 11. Mai.

Der Dampfer „Stuttgart“ war am vorhergehenden Abend vom Pier abgefahren, um im Hafen liegen zu bleiben und wartete ab, bis die Flut einsetzte. Dieses geschah ungefähr 1 Uhr nachts, und um diese Zeit trat die „Stuttgart“ endgültig ihre Reise an. Am Nachmittag des 11. Mai befanden wir uns bereits im Kanal. Jetzt sah man schon kein Land mehr, jedoch sichten wir noch viele Fischerboote. Die See ging außerordentlich hoch. Alles war an diesem Morgen seefest. Auch ich bin davon nicht verschont ge-

blieben. Zum Frühstück wurde nicht viel gegessen. Nachmittags war die Stimmung an Bord schon etwas lebhafter. Mehrere Passagiere hatten ihre Musikinstrumente mitgebracht und auf Deck wurde ein Tänzchen veranstaltet sowie andere zeitvertreibende Spiele gemacht. Das Essen an Bord war gut, jedoch konnte man nicht viel davon vertragen. Punkt 11 Uhr abends wurde Feierabend geboten und alles legte sich schlafen.

Donnerstag, den 12. Mai.

Morgens 10 Uhr Land in Sicht. Es war die englische Hafenstadt Southampton, ein wunderbares Panorama. Die Sonne warf ihre hellen Strahlen auf die Küste. Die Uhr wurde eine Stunde zurückgesetzt. Nachmittags liefen wir in den französischen Hafen Cherbourg ein. Die Fahrt wurde nach einer Stunde Aufenthalt fortgesetzt.

Freitag, den 13. Mai.

Die Fahrt ging auf ruhiger See weiter. Nachmittags 3 Uhr waren wir in Queenstown, dem letzten Hafen, in welchem unser Schiff einliefe. Hier verließen ungefähr 30 Passagiere das Schiff, alles Monteur von der Firma Siemens & Halske, welche in Irland eine große elektrische Zentrale anlegen wollten. Neue Passagiere wurden aufgenommen und die Fahrt ging weiter.

Sonntag, den 14. Mai.

Wir befinden uns auf hoher See. Das Leben beginnt für mich interessant zu werden. Es ist doch etwas Herrliches eine solche Meeresfahrt, das muß man erlebt haben! Da das Wetter gut ist, holte ich mir vom Oberstenward einen Liegestuhl und befinde mich den ganzen Tag auf Deck. Da heute Wochenende ist, wird ein Salzwasserbad genommen. Abends wurde im Speisesaal Kino vorgeführt.

Sonntag, den 15. Mai.

Heute wurde schon um 7 Uhr geweckt. An Bord wurde Messe gelesen. Bei schönem, hellen Sonnenschein ist der Tag des Herrn, der fünfte Reisetag, angebrochen. Die Hälfte der Reise ist zurückgelegt. Die Ausblicke auf das Meer in seiner unendlichen Weite üben eine fast magische Gewalt aus. Wer einmal auf Deck des Schiffes auf hoher See stand und seine Augen hinwegleiteten sich über die weitschäumenden Wellenkämme oder über die endlose blaue Fläche des Meeres, der kann sich von der Erinnerung an diesen Anblick nicht wieder losreißen.

Montag, den 16. Mai.

Gestern herrliches Wetter, heute, zur Abwechslung, wieder mal hoher Seegang, der sich von Stunde zu Stunde steigerte. Nachmittags 3 Uhr schwerer Sturm. 75 Prozent der Passagiere wurden abermals seefest; diesmal habe ich jedoch nichts verspürt. Obwohl es mir wegen des stürmischen Seeganges, wie Du Dir leicht denken kannst, nicht besonders zu Mute war, habe ich mich doch amüsiert über die ulkigen Gestikulationen der Seefranken. Die meisten übten sich in „Al bah Alrich“. Rozen und immer koten, und nicht zu knapp! Die Wellen schlugen über Bord und der Sturm heulte durch die Masten, so daß das Vorderteil des Schiffes at geipert werden mußte. Während der Nacht legte sich jedoch der Sturm.

Dienstag, den 17. Mai.

Am Tage vorher schwerer Sturm, heute wieder das schönste Reisetage. Am Tage ereignete sich nichts von Bedeutung, abends war Ball im Speisesaal. Die Uhr wurde nun fast jeden Tag eine Stunde zurückgesetzt, so daß unsere Uhren nie richtig gingen.

Mittwoch, den 18. Mai.

Ein Ereignis, etwas Neues für uns: Nachmittags gegen 1 Uhr trat plötzlich dichter Nebel auf. Man konnte keine 20 Meter vom Schiff entfernt sehen. Da wir um diese Zeit Dampfern begegneten, so trat die Schiffsföhne mit außerordentlicher Heftigkeit

wachten sich die Unfälle geradezu zu einer Katastrophe heraus. Die Bedrohungs- und Ludwigsglückgrube, die der Vorgründer, A. M. angehört, zählten bis zum Ablauf des Monats Mai, also in fünf Monaten, 16 tödliche Unglücksfälle. Im Jahre 1926 gab es auf diesen Anlagen im ganzen 15 tödliche Verunglückte. Fünf Monate in diesem Jahre haben genügt, um die an sich schon hohe Zahl der 15 tödlichen Unfälle zu überholen. Neben diesen Erstickungen gibt es auf den hier benannten Anlagen mehrere Hundert Verletzte, darunter sehr viel Schwerverletzte. Und das alles in knapp einem halben Jahre! Was soll das erst zum Jahresabschluss werden?

Die Betriebsräte geben sich die erdentlichste Mühe, die Unfälle einzudämmen, leider werden sie von den Unternehmern und deren Stellvertretern in diesem Vorhaben gestört, ja sogar bekämpft. Vom Bergrevieramt Gleiwitz-Nord, soweit dasselbe in Betracht kommt, werden sie wenig unterstützt, ja zum Teil noch mitbekämpft. Dafür ein typisches Beispiel: Auf der hier schon benannten Ludwigsglückgrube ist am 23. März d. Z. der Bauer August Polozek durch Kohlenfall sehr schwer verletzt worden. Der Unglücksfall passierte um 9 Uhr vormittags in einem Pfeilerbau. Untertalhalb Stunden hat es gedauert, bis man den fast zu Tode Verletzten noch über Tage befördert hat. Die Unglücksstelle lag etwa 2 Kilometer vom Schacht entfernt. Der Transport des Verletzten ging sehr zögernd vonstatten. Als man ihn sehr schnell aus der Kohle befreit und auf die Abbaumstrecke gebracht hat, ging man eine Tragbahre holen, die in sieben Minuten zur Stelle war. Man trug man ihn eine schwebende Fahrstrecke ungefähr 200 Meter weit auf die Grundstrecke herunter. Dort wurde Raft gemacht. Inzwischen wurde eine Decke gesucht, um den Verletzten besser zu betten bzw. ihn zuzudecken. In der ganzen Abteilerung der Unglücksstelle ist die Decke nicht aufzufinden. Dieselbe muß erst aus einer Luftpummenkammer unterm Schacht geholt werden. Man berechnete nun den Weg 1000 Meter hin und dieselbe Entfernung zurück. Es wurde mit dem Transport so lange gewartet, bis die Decke zur Stelle gebracht war. Während dieser Zeit erscheint der Abteilungsleiter Wienek bei dem Verletzten auf der Grundstrecke und fragt ihn, ob er ihn erkenne. Der Verletzte gibt keinen Ton von sich, ringt wahrscheinlich schon mit dem Tode. Das steht der Steiger. Infrakt nun die Leistung des Transports selbst in die Hand zu nehmen, beordert er, gegen jede übliche Gebräuchlichkeit bei solchen schweren Unfällen, die Arbeitskamaraden des Verletzten zur Arbeit auf andere Betriebspunkte und läßt den Schwerverletzten von nur zwei Mann den ganzen Weg zum Schacht transportieren! Wie leicht konnten die beiden Arbeiter, die den Transport auf Befehl des Steigers allein vornehmen mußten, unterwegs selbst verunglücken, da der Transport auf einer Hauptförderstrecke, auf der die elektrischen Lokomotiven mit den vollen und leeren Wagen hin- und herfahren, vor sich ging. War es hier nicht moralische Pflicht des Steigers, den Transport bis zum Schacht selbst zu überwachen, wenn er schon glaubte, für eine Stunde zwei weitere Arbeitskräfte, die zu solchen schweren Transporten notwendig sind, sparen zu müssen? Der Verletzte ist auf dem Transport ins Lazarett gestorben.

Es ist deshalb auch verständlich, daß der Arbeiterratsvorsitzende Distau, der die Unfallstelle noch vor der Bergbehörde befahren und Erkundigungen gemacht hat, das Verhalten des Steigers vor dem die Unfalluntersuchung leitenden Revierbeamten, Bergassessor Dietrich, einer Kritik unterzog. Er erklärte dem Assessor, als dieser ihn aufforderte, auch seine Meinung zu dem Unfall zu äußern, folgendes: „Der Bauer Polozek konnte vielleicht am Leben bleiben, wenn der Transport nicht so lange gedauert hätte und er eher in ärztliche Hände gekommen wäre. Aber aus der Art, wie der Steiger Wienek sich zu dem Unfall einstellte, habe er das Empfinden, als wenn dem Steiger ein Kasten Kohle lieber wäre, als ein Menschenleben.“

Anstatt die Aussage des Distau, die eine durchaus berechtigte Kritik an dem Verhalten des Steigers darstellt, zu protokollieren, erlaubte sich der Bergassessor, Distau wegen dieser Meinäußerung mit übermäßig lauter Stimme zur Rede zu stellen und ihm mit

einer Beleidigungsklage des Steigers und einer Amtsenthebungsklage der Verwaltung zu drohen. Das geschah in Gegenwart des Bergverwalters Binow, der auch die Situation sofort begreifend, sich ebenfalls in schroffer Weise gegen Distau in Drohungen erging. Weber der Steiger noch der Bergverwalter haben in der Meinäußerung eine Beleidigung erblickt. Erst durch das Auftreten des Bergrevierbeamten wurden diese aufgemuntert und gingen gegen Distau vor. Der Steiger hat zwei Tage nach der Unfalluntersuchung den Distau auf der Hängebank vor mehreren Belegschaftsmitgliedern mit dem Totschlag bedroht, indem er sich wie ein Wilder mit erhobenem Bergstock und den Ausdrücken: „Sie Schweinehund, ich schlage Sie tot!“ auf ihn stürzte.

Die Verwaltung ihrerseits hat auf Grund des § 30 des Betriebsrätegesetzes gegen Distau eine Amtsenthebungsklage beim zuständigen Arbeitsgericht erhoben. Das Arbeitsgericht befindet sich im Bergrevieramt Nord-Gleiwitz, bei dem auch Bergassessor Dietrich beamtet ist. Was macht nun der Bergrat Gröndler als erster Beamter dieses Revieramts bzw. als Vorsitzender der Spruchkammer Gleiwitz-Nord? Er gibt der Klage statt und verlangt die Amtsenthebung des Distau als Betriebsratsmitglied. In der Begründung seines Beschlusses beruft er sich auf den § 66 Ziffer 6, demzufolge Distau als einzelnes Betriebsratsmitglied durch seine Meinäußerung das Einverständnis zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber nicht gewahrt hat, was seine gesetzliche Pflicht war. Was soll man zu solchem blühenden Unfug noch mehr sagen? Entweder versteht Bergrat Gröndler das Betriebsrätegesetz nicht, oder er hat die Amtsenthebung wider besseres Wissen beschlossen. Uns erscheint letzteres viel wahrscheinlicher, denn das geht auch aus der Einstellung des Vorsitzenden zu der ganzen Sachlage hervor.

Der Vertreter Distaus, Verbandsangehöriger Gröndler, beantragte Abweisung des Amtsenthebungsantrags, weil er rechtlich mit dem § 30 WRG. in gar keinem Zusammenhang steht. Der § 66 mit seinen neun Ziffern gehört wohl zum Aufgabekreis des Betriebsrats als Ganzes, nie aber zur gesetzlichen Verpflichtung eines Betriebsratsmitgliedes, wie sie der § 30 bedingt. Es muß zwischen der Einzelmitgliedschaft und der ganzen Körperschaft im Betriebsrat unterschieden werden. Laut § 96 des WRG. kann ein Betriebsratsmitglied fristlos entlassen werden, wenn er gegen eine gesetzliche Bestimmung in grober Weise verstößt. Da nun die Antragstellerin in dem Amtsenthebungsantrag die angebliche Beleidigung eines Beamten durch Distau mit dem § 82 Abs. 1 Ziffer 5 des Allgemeinen Berggesetzes begründete, so lag hier zweifellos, wenn auch nur dem Anschein nach, ein Verstoß gegen eine gesetzliche Bestimmung, die mit dem § 30 des WRG. nicht das mindeste zu tun hat. Aber selbst wenn man von diesem Fehler abläßt, der allein schon genügt hat, die Antragstellerin mit dem Amtsenthebungsantrag abzuweisen, so hat der Vorsitzende noch insofern weitere Fehler begangen, indem er die Zeugen des Distau gar nicht zur Verhandlung geladen, während er die Zeugen der Verwaltung geladen und auch vernommen hat. Hinzu kommt, daß eine einmalige Verletzung der Pflichten im allgemeinen nicht gröslich ist und eine mehrmalige nicht unter allen Umständen sein braucht. Gröndler versuchte, durch einen Antrag eine Vertagung zu erzielen, damit auch die Zeugen Distaus zum Wort kommen könnten. In diesem Antrag hat der Vorsitzende überhaupt keine Stellung genommen, sondern hat kurzerhand die Amtsenthebung beschlossen. Und das alles: die Art und Weise, wie die Verwaltung, der Steiger Wienek sowie der Bergassessor Dietrich gegen die Kritik des Distau vorgegangen sind, nennt man im Bergrevieramt Gleiwitz-Nord objektive Unfallbekämpfung!

Wo soll das hinführen, wenn durch solche einen widersinnigen Beschluß den Betriebsräten jede Möglichkeit der Kritik entzogen und den Verwaltungen damit Tür und Tor zu noch größerer Umgehung der bergpolizeilichen Vorschriften über Verhütung von Unfällen geöffnet werden. Es ist doch recht merkwürdig, daß die Verwaltungen sich seit der Zeit, wo Bergrat Janzen aus dem Revieramt Gleiwitz-Nord nach Gleiwitz-Süd versetzt wurde, ganz anders einstellen! Gerade die Verwaltungen der Vorgründer-A.-G. machen den Betriebsräten die größten Schwierigkeiten, um Be-

fahrungen vorzunehmen. Wordenlang verbietet sie den Betriebsräten das Befahren. Herr Bergrat Gröndler als erster Bergrevierbeamter von Gleiwitz-Nord sowie die anderen die Befahrung vornehmenden Beamten haben es nicht nötig, den Arbeiterrat von der Befahrung zu verständigen bzw. ihn aufzufordern, an der Befahrung teilzunehmen. Deshalb ist es auch kein Wunder, wenn gerade in diesem Revieramt die Unfälle in letzter Zeit geradezu überhand nehmen. Es wird Zeit, daß vom Handelsministerium mal in diesem Bergrevieramt nach dem Rechten gesehen und daß dem Wunsch der Bergarbeiter auf Einführung der Grubentrollen auch in Obersteifen Rechnung getragen wird.

Sabotageversuche der Braunkohlen-Bergbauunternehmer.

Am 1. Juli trat der zweite Abschnitt des Schiedspruches vom 22. April 1927 über die Mehrarbeit im Tagebau- und Abraumbetrieb mit Ausnahme der durchlaufenden Anlagen um 1/2 Stunden pro Schicht verkürzt werden. Die Unternehmer machten auch hier, wie so oft, Versuche, den Arbeitern auch diese minimale Verkürzung der Schichtzeit freitig zu machen. Durch die Wachsamkeit der Betriebsräte wurden die Versuche der Werksleitungen größtenteils abgewehrt. Trotzdem haben die Unternehmer einzelne Gruppen, wie Hofarbeiter, Wächter, Portiers usw., nicht in den Genuß der Arbeitszeitverkürzung kommen lassen. Diese genannten Arbeiter haben unbedingt das Recht auf Verkürzung der Arbeitszeit nach dem Schiedspruch. Wichtig ist bei dieser Neuierung, die Angaben der Unternehmer nachzuprüfen, inwieweit Neueinstellungen von Arbeitern durch die Verkürzung der Schichtzeit notwendig waren. Die Unternehmer haben auch bei den Angaben, daß 10 bis 15 Prozent mehr Arbeiter eingestellt werden müßten, den Mund etwas vollgenommen. Wir können feststellen, daß durch die Verkürzung der Schichtzeit noch keine 2 Prozent Neueinstellungen auf den Gruben erfolgt sind. Statt neue Arbeiter einzustellen, verfallen die Unternehmer auf den Ausweg, mehr Sonntagsarbeiten verfahren zu lassen. Dieses Vorgehen muß von den Belegschaften aufs schärfste zurückgewiesen werden. Wir verlangen auch von den Behörden, daß sie die Genehmigung zu dieser Ueber-tretung der Arbeitszeitgesetze nicht erteilen. Die Arbeiter im Braunkohlenbergbau haben durchaus keine Ursache, den Unternehmern auch nur das geringste entgegenzunehmen, wenn sie sehen müssen, wie ihre vitalsten Forderungen fast lächelnd abgelehnt werden. Ist es nicht ein Hohn für die Braunkohlenarbeiter, wenn man ihnen einen Lohnschiedspruch von ganzen 3 Prozent, oder 15-18 Pf. in der Spitze, pro Schicht aufzwingt? Der größte Teil der Arbeiter bekommt diesen Satz überhaupt nicht. Und bei einer solchen Sachlage verlangen die Braunkohlenbarone von den Arbeitern noch Ueber- und Sonntagsarbeiten! Dieses bringen auch nur Unternehmer, wie wir sie im Bergbau haben, fertig. Es wird aber sehr bald die Zeit kommen, wo die Unternehmer diese Art Lohnpolitik fallen lassen müssen. Auch die letzten Arbeiter werden erkennen, daß ihre Lage nur dann entscheidend gebessert werden kann, wenn starke, gewerkschaftliche Organisationen vorhanden sind.

Nicht genug mit der Hintertreibung der Arbeitszeitverkürzung, versuchen die Unternehmer den Arbeitern dieselbe auch noch dadurch zu vereiteln, daß sie einen geringeren Lohn zahlen wollen. Die Arbeiter tun gut, am nächsten Freitag ihre Lohnkästen daraufhin genau nachzuprüfen und sich sofort an ihren Betriebsrat bzw. ihre Organisation zu wenden, wenn man ihnen Lohn abzieht. Für die 9 1/2 stündige Arbeitszeit muß der volle Schichtlohn für 10 Stunden gezahlt werden. Lohnkürzungen dürfen durch die Schichtzeitverkürzung nicht eintreten. Die Arbeiter müssen von den Werksleitungen verlangen, daß der Schiedspruch strikte durchgeführt wird. Das ist am besten dadurch gewährleistet, daß sich alle Arbeiter reiflos organisieren.

in Kraft. In einem Zeitabstand von einer halben Minute ließ die Dampfpeife ihren langanhaltenden Ruf ertönen, um eventuell entgegenkommende Dampfer zu warnen. Plötzlich vernahm wir ein schwaches Klagen, sofort stoppte der Dampfer „Stuttgart“. Jetzt waren alle Mann auf dem Posten. Sämtliche Passagiere standen auf Deck und man glaubte, seine letzte Stunde habe geschlagen. Wir hörten das Signal von dem uns entgegenkommenden Dampfer so deutlich, daß wir glaubten, jeden Augenblick mit ihm zusammenzustoßen. Aber es schien so, als habe der andere Dampfer auch gestoppt. Nach einer weiteren halben Stunde lichtete sich plötzlich der Nebel etwas. Wir sahen bei einem Abstand von ca. 80-100 Meter einen großen englischen Dampfer an unserer Backbordseite liegen. Jetzt konnte die Fahrt fortgesetzt werden, jedoch nur langsam und unter dem Getöse der Sirene, da der Nebel doch noch erheblich vorherrschte. Daß sich zwei entgegenkommende Schiffe im Nebel ausweichen können, haben wir gesehen. Was aber nun, wenn Eisberge in der Nähe sind? Ich habe noch einige interessante Beobachtungen machen können. Wenn z. B. starker Nebel herrscht, so wird ab und zu ein Böttch Wasser aus dem Meere geholt, dieses wird auf seine Temperatur gemessen und daran können die Schiffsoffiziere feststellen, ob Eisberge in der Nähe sind. (Alles aufs feinste eingerichtet!)

Donnerstag, den 19. Mai.

Durch den Aufstehen am vorherigen Tage, verursacht durch den starken Nebel, sind wir mit unserer Fahrt vier Stunden im Rückstande geblieben.

Freitag, den 20. Mai.

Daß wir uns dem Lande nähern, ersehen wir daraus, daß wir nun ab und zu große Fische erblicken können. Interessant ist zu sehen, wie die Möwen, welche uns auf der ganzen Fahrt folgten, unser Schiff umkreisen und auf Rückenabfälle warten, die hin und wieder ausgespielt werden. Es sind liebliche Tierchen in ihrem weißen Federkleid. Die Uhr ist nun insgesamt fünf Stunden zurückgestellt.

Sonnabend, den 21. Mai.

Alle Passagiere des Dampfers sind in sichtbarer Aufregung, da der Tag angebrochen ist, an welchem wir in New York landen sollen. Wir bekamen eine Anzahl Schiffe zu Gesicht. Es kann also nicht mehr lange dauern, bis wir Land sehen können. Wir brachten auch in Wirklichkeit nicht mehr so lange zu warten, denn schon um 9 Uhr morgens wurden einige Spitzen der höchsten Wolkenfräher New Yorks sichtbar. Eine Stunde später lagen wir im Hafen von New York. Ich habe „Banklöbe gekauft“, denn ich etwas hatte in meinem Leben noch nicht gesehen. Aber es sollte noch besser kommen! Die Befahrung bereitete sich zum An-ferren vor. Einige amerikanische Vezte kamen an Bord und nahmen Stichproben vor. Dann konnte der Dampfer „Stuttgart“ passieren. Wir fuhren ungefähr eine halbe Stunde durch den Hudson-Kanal und genossen den herrlichen Anblick der 7-Millionenstadt von außen. Stolz und fehrlich hebt sich die Liberty Statue aus dem Wasser hervor. Um 11 Uhr lagen wir am Pier von New York. Eine große Menschenmenge winkte uns schon von weitem zu. Die weißen Passagiere wurden doch von Verwandten und Bekannten abgeholt. Einige Passagiere hatten ihre Alkohol schon entdeckt. Nun ging das Rufen, ich möchte sagen, das Schreien los: „Hallo, Otto!“ „August!“ „Franz!“ usw. Ich war noch gar nicht recht zur Befahrung gekommen, da wurde plötzlich mein Name gerufen. Ich meldete mich und stand vor einem amerikanischen Beamten. Er sagte zu mir in englischer Sprache: „Holen Sie Ihre Papiere und folgen Sie mir!“ Ich wußte nicht, wie mir geschah und dachte: was mag der Beamte von mir wollen und weshalb ruft er gerade mich zu sich? Ich holte nun meine Papiere und leistete der Aufforderung Folge. Der Beamte brachte mich zu einem amerikanischen Arzt, welcherste einige Worte mit demselben, dann

bekam ich meinen Stempel (passieren) und konnte gehen. Was nun? Ich wußte mir keinen Rat, als einen Steward zu fragen, was jetzt mit mir geschähe. Dieser sagte mir: „Zeigen Sie mir mal Ihre Papiere!“ Nachdem ich diese gezeigt hatte, sagte er zu mir: „Sie sind fertig, Sie können passieren!“ Ich war also der erste, der vom Schiff kam. Mein Koffer und mein Landungsgeld wurde weiter keiner Untersuchung unterworfen. Ich passierte also, nachdem ich meinen Handkoffer aus der Kabine geholt hatte. Jetzt stand ich in der großen Landungshalle. Da ich vorläufig der Einzige war, so wurde ich von den Leuten, die hinter der Sperre standen, von allen Seiten bemerkt. Nach ungefähr 10 Minuten wurde mein Name abermals aufgerufen, und zwar von einem Steward. Dieser brachte mich dann zu meinem Bürger, Mister Golden. Dieser nahm mich sehr freundlich auf; er umarmte mich, als wäre ich sein Sohn. Alsdann brachte er mich zu einem Auto, welches uns aus dem Hafenviertel zur eigentlichen Hauptstadt brachte. Nach einiger Zeit liegen wir um und benutzen ein anderes Auto; dieses brachte uns zum Hotel „Continental“. Mister Golden mietete für mich ein Zimmer neben dem seinen und erklärte mir, wir würden bis Montag, den 23. Mai, in New York verweilen, da er mir mehrere Sehenswürdigkeiten von New York zeigen wolle. In meinem Zimmer befand sich auch eine Bade-einrichtung, davon machte ich sofort Gebrauch. Daraufhin machte ich mit Mister Golden einen kleinen Spaziergang durch die Straßen von New York. Jetzt stand ich direkt vor den Wolken-trabern. Ich mußte meinen Kopf ordentlich in den Nacken schlagen, um die Spitzen zu sehen. Nach einiger Zeit kehrten wir in eine Restauration ein. Mister Golden bestellte Hühnerzuppe, Beefsteak usw. Ich dachte bei mir: „Tot mü isen“, hier lebt man ja wie Gott in Frankreich. Da ich außerordentlichen Kohldampf hatte, haute ich ein wie der Bullmann in die Klöße. Des Abends ging ich mit Mister Golden in ein Hypodrom, das schönste und größte von New York. Das war der 21. Mai. Es war einer der schönsten Tage seit meiner Abreise von Deutschland.

Sonntag, den 22. Mai.

Nachdem wir frühmorgens unseren Kaffee eingenommen, setzten wir unsere Besichtigungen von New York weiter fort. Mister Golden zeigte mir das Hotel „Pennsylvania“ mit seinen 2000 Zimmern, jedes mit Badeeinrichtung. Es dürfte das größte von New York sein. Wir nahmen sodann den größten Bahnhof in Augenschein. Mister Golden zeigte mir dann noch die längsten Straßen und die höchsten Häuser. Nachmittags wohnte ich einem Baseballspiel bei, der augenblicklich sehr beliebte Sport der Amerikaner. Das Spiel ging auf einem wunderbar gelegenen Platz vor sich. An diesem Tage waren allein mehr als 50.000 Zuschauer anwesend, also mehr als dreimal soviel Personen wie die „Welt-fallenhalle“ in Dortmund saß. Mister Golden teilte mir mit, daß die Baseballspieler jährlich 15- bis 20.000 Dollar verdienen außer ihrem Beruf, dem sie noch nachgehen. Abends war Mister Golden und ich eingeladen zu einer Veningpartie, und zwar zum Redakteur einer der größten Zeitungen New Yorks, der „Times“. Dort waren verschiedene Herren, welche deutsch sprachen; sie wünschten mir alle ein gutes Fortkommen in Amerika. Abends gegen 12 Uhr fuhren wir wiederum zu unserem Hotel zurück.

Montag, den 23. Mai.

Wir benutzten kurz nach 8 Uhr morgens den Zug, der uns nach Shamokin, dem Wohnort von Mister Golden, sowie meinem Bestimmungsort, bringen sollte. Du kannst Dir leicht denken, daß ich nun sehr gespannt darauf war, wie es außerhalb New Yorks ausfallen würde, und ich muß offen sagen, ich war enttäuscht, als ich die ganze Strecke — die Fahrt dauerte insgesamt 7 Stunden — nichts weiter als fast immer nur ödes Land erblickte. Ich hatte mir vorgestellt, daß mindestens der größte Teil, und insbesondere hinter New York, bebaut gewesen wäre. Ich muß sagen: die Fahrt, die ich von Bochum nach Bremen machte, hat einen be-

deutend besseren Eindruck auf mich gemacht. Jede Stunde hielt der Zug auf einer Station an. Da ich wiederholt gelesen habe, daß in Amerika jede vierte bis fünfte Person im Besitz eines Autos ist, glaubte ich auch dementsprechend schon angelegte Straßen vorzufinden, habe jedoch auf der siebenstündigen Eisenbahnfahrt von breiten, gutgepflegten Straßen wenig bemerkt. Die kleinen, einfachen Häuschen an den Straßen machten keinen erhebenden Eindruck, auch die Städte nicht, an denen wir vorüberfuhren. Jetzt wird wohl in eine unfruktivierte Gegend verlagert werden, dachte ich bei mir im Stillen. Mister Golden deutete jetzt an, daß wir aussteigen müßten. Ich war enttäuscht, eine richtige Sumpfgegend, und ich konnte es nicht verbeihen. Mister Golden zu fragen, ob das Shamokin wäre. Er mußte wohl gemerkt haben, daß mir die Gegend nicht paßte und jagte mir: „Wir müssen noch eine Stunde mit der Straßenbahn fahren, dann sind wir am Ziel.“ Je länger wir fuhren, desto besser schien mir die Gegend zu werden, dann waren wir am Ziel. Hinter den schmutzigen Mauern lag ein hübsches Schmuadstädtchen verborgen. Shamokin ist eine Stadt mit 48.000 Einwohnern, sehr schön gelegen, ringsum mit Bergen und Wäldern umgeben. Der Berggrund bietet ein Bild annütiger Schönheit. Vorgenommene Bergwanderungen in dieser Gegend müssen ein Jungbrunnen für den Wanderer sein. Ich war wie umgewandelt, hier kann man es schon aushalten. Endlich waren wir in Mister Golden's Heim angekommen. Ich wurde von dessen Angehörigen freundlich aufgenommen. Abends ging ich mit der Tochter des Mister Golden und deren Mann in ein Theater, pardon, in ein Kino. Ich weiß selbst nicht, was es eigentlich ist, hier wird es „Munny“ genannt. In diesem wird Variete und Kino zu gleicher Zeit vorgeführt. Die Nacht verbrachte ich in Mister Golden's Heim.

Dienstag, den 24. Mai.

Heute früh nahm mich Mister Golden mit in sein Bureau und stellte mich dort seinen anderen Kollegen vor. Mit meinem Entschluß, welches ich in den letzten Monaten vor meiner Abreise von Deutschland gelernt habe, komme ich gut vorwärts. Es freut mich außerordentlich, daß ich bei Herrn Pepper Punkte, den ich Dir ja auch gelegentlich empfohlen, englischen Unterricht genommen habe. Jedermann kann mich jetzt wenigstens verstehen, was ich will. Allerdings kostet es noch allerdings Bestkulationen und Sandbewegungen, wenn ich mich verständlich machen will, aber es geht. Das ist die Hauptsache. Um 11 Uhr ging ich mit Mister Golden in eine Silk-Mill (Seidenpinnerei) und er fragte dort um Arbeit für mich an. Der „Boss“ ließ einen Meister rufen, derselbe war ein Deutscher. Dieser sollte unser Gespräch verdolmetschen. Dem Einfluß von Mister Golden ist es wohl zuzuschreiben, daß der „Boss“ mir sagte, ich würde wahrscheinlich eingestellt werden, erhalte aber erst nach zehn Tagen Bescheid. Als Lohn verdiente ich 28 Dollar die Woche. Wenn ich mich eingearbeitet hätte, könnte ich aber auch mehr verdienen. Ich muß nun erst mal zusehen, was im allgemeinen hier verdient wird. Ob ich für die Dauer bei der Familie Golden wohnen kann, weiß ich noch nicht bestimmt, einstweilen wohne ich dort und fühle mich recht wohl. Mir wurde gesagt, daß in Shamokin nur wenig Deutsche vorhanden sind. Ich habe also nur geringe Aussicht, mich in der deutschen Sprache zu betätigen; das ist insofern für mich ein Vorteil, da ich dann gezwungen bin, englisch zu sprechen. Ich bin darauf angewiesen, um mich verständlich zu machen.

Meine Aufzeichnungen sind erschöpft. Ich komme somit zum Schluß. Die flüchtige Schrift muß Du schon entschuldigen, das ist nämlich amerikanisch und modern. Wenn ich später mal wieder schreibe, wirst Du dich von selbst an meine Schrift gewöhnt haben. In der Hoffnung, daß es Dir wohl allen Deinen Kollegen, Freunden und Bekannten den Bergbau wissen entsprechend recht gut geht, was auch bei mir der Fall ist, grüßt Dich behens Dein

Max Waldhede.

Betrachtungen zum Schiedspruch im ober-schlesischen Bergbau.

Der Schiedspruch, den wir vor sechs Wochen veröffentlicht haben, ist unter mühevollen Verhandlungen, die sich über zwei Tage lang erstreckten, zustande gekommen. Die Bezirksleitung hat er, soweit die allgemeine Lohnerhöhung in Betracht kommt, zwar nicht befriedigt, aber berücksichtigt man noch die sonstigen Verbesserungen, die für die Gebirgsarbeiter, für Förderleute unter 21 Jahren sowie für die Liebertagearbeiter getroffen wurden, dann wird man die Haltung der Angehörigen sowie auch des weitaus größten Teils der Funktionäre, die in der Mevierkonferenz am 5. Juni d. J. den Schiedspruch als annehmbar erklärten, verstehen. Zwei Gruppen von Interessenten waren es, die sich dem Schiedspruch von vornherein ablehnend gegenübergestellt haben. Das sind zunächst einmal die Unternehmer, die, wie von der Tarantel gestochen, in die Höhe gingen, als der Vorsitzende des Schiedsgerichts, Prof. Dr. W. v. H. u., den Schiedspruch verkündete. Man ist zwar an das Zusammen der Unternehmer über schlechten Geschäftsgang gewöhnt, aber diesmal waren sie wirklich entrüstet darüber, daß es nicht so geschah, wie ihnen das immer mit ihrem Freund, dem Oberverwaltungsrat Dr. W. v. H., plätschte. Und warum? Als gewissenhafte Geschäftsleute haben sie sofort herausgefunden, daß die Bestimmung über die Gebirgsvereinbarung, wonach alle Gebirgsarbeiter den Mindestlohn von 7,55 Mark erreichen müssen, ihren Verträgen, die sie sich bisher bei jeder Lohnverbesserung gegenüber den Gebirgsarbeitern geleistet haben, endlich einmal ein Ende gesetzt hat. Bisher haben die Unternehmer jede Lohnerhöhung an die Gebirgsarbeiter damit abnegotiert, daß sie im Streckenvortrieb die Meterleistung und im Pfeilerabbau die Kastenleistung erhöht haben, anstatt daß sie die bisherige Solleistung durch die prozentuale Lohnerhöhung dividieren und die dabei herauskommenden Pfennige auf den Kasten bzw. Meter aufschlagen. Sie mögen sich jetzt winden wie sie wollen: 7,55 Mark müssen alle Hauer und Lehrhauer im Steinkohlenbergbau Oberschlesiens im Durchschnitt verdienen. Daran ändert nichts der besondere Mindestlohn für Hauer, der gegenwärtig 6,17 Mark beträgt.

Verdienen beispielsweise 20 Hauer der Schachtanlage nur den besonderen Mindestlohn von 6,17 Mark, dann müssen ebensolche Hauer den Differenzbetrag von 1,38 Mark, oder 40 Hauer 0,69 Mark usw. über den allgemeinen Mindestlohn von 7,55 Mark hinaus verdienen. Es bleibt noch zu berücksichtigen, daß der allgemeine Mindestlohn für Hauer sich viel höher stellt, weil die Lehrhauer 10 Prozent weniger verdienen. Arbeiter z. B. auf einer Schachtanlage 100 Lehrhauer, dann müssen eben 100 Hauer, abgesehen von dem angeführten Beispiel über den besonderen Mindestlohn, 5 Prozent über den allgemeinen Mindestlohn hinaus verdienen, damit sie sich mit den Lehrbauern auf der Linie von 7,55 Mark treffen.

Durch die Abschaffung der Spannungslöhne für die Förderleute ist den Unternehmern gleichfalls eine Betrugsmöglichkeit entzogen worden. Bisher waren alle Förderleute von 16 bis einschließlich 23 Jahren in drei Gruppen eingeteilt. Für jede Gruppe waren zwei Lohnsätze vorhanden. Nun ist nach eingewandten Feststellungen auf einzelnen Anlagen wahrgenommen worden, daß die Verwaltungen 80 Prozent aller dieser Förderleute nur mit dem niedrigen Lohnsatz abgepeißt haben. Auf diese Weise haben die Unternehmer nie die volle Lohnerhöhung an die Förderleute zur Auszahlung gebracht. Das ist nunmehr anders geworden. Es sind für jeden Jahrgang bestimmte Einheitsätze geschaffen. Durch diese Regelung ist der Lohn aller Förderleute im Durchschnitt um 10 Prozent erhöht worden.

Aber auch durch die Neuregelung der Löhne für die Liebertagearbeiter, wonach für die neunte Stunde 15 und für jede weitere Stunde 25 Prozent eines Stundenlohnes, im ganzen also für zehn Stunden Arbeitszeit 10 1/2 Stunden bezahlt werden müssen, sind die Unternehmer aufs höchste entrüstet. Einzelne Verwaltungen drohten schon mit der Einführung der achtschichtigen Arbeitszeit, weil sie angeblich die „hohen“ Löhne nicht zahlen könnten. Uns soll es recht sein, wenn auf diese Weise dem Martyrium der verlängerten Arbeitszeit ein Ende bereitet werden sollte. Vom Arbeitgeberverband wurde eine Kommission nach Berlin entsandt, die acht Tage lang das Reichsarbeitsministerium bestürmte, damit der Schiedspruch nicht für verbindlich erklärt wird. Es ist bedauerlich, daß sich der Reichsarbeitsminister von dieser Kommission soweit beeinflussen ließ, daß er die Verbindlichkeitsklärung ablehnte, wenn er in dem Schiedspruch nicht geändert würde. Auf diese Weise zwang er die Arbeiterorganisationen, in eine Verknüpfung mit den Unternehmern einzutreten, weil sonst aus dem ganzen Schiedspruch nichts geworden wäre.

Das ganze Auftreten hätte doch aber denjenigen Personen, die als zweite Interessentengruppe gegen den Schiedspruch Sturm gelaufen sind, die Augen öffnen müssen. Das sind die Herren von der kommunistischen Fakultät! Von diesen Menschen ist etwas anderes nicht zu erwarten. Sie müssen immer auf dem entgegengegesetzten Pol der Arbeiterheit stehen. Den Unternehmern besondere Dienste zu erweisen, sind diese Lucharbeitsverträter schon immer groß gewesen. Und sie fühlen sich gar nicht wohl, wenn ihnen das nicht gelingt. Den aufgeklärten Arbeitern ist es längst klar geworden, daß auf diese Maulhelden das Sprichwort von dem Ochsen und dem Stück Rindfleisch mit vollem Recht zutrifft. Wenn heute noch der größte Teil der Bergarbeiter in Ober-schlesien unorganisiert ist, dann ist das eben auf diese Revolutionsmänner zurückzuführen, die es zum Gaudium der Unternehmer bisher immer noch fertig gebracht haben, alle Verbesserungen, die der Bergarbeiterverband erkämpft hat, herunterzulumpen und die Angestellten des Verbandes als Verräter der Arbeiterheit zu humpeln. Es wird aber die Zeit kommen, wo auch der letzte Arbeiter diesen Diktatorantästen den Rücken kehren wird.

Wenn es den Unternehmern auch gelungen ist, das Wort „alle Gebirgsarbeiter“ in die Worte „Hauer und Lehrhauer“ umzuwandeln, so muß immerhin anerkannt werden, daß der Schiedspruch doch trotz aller Drohungen der Unternehmer und kommunistischer Demagogie etwas Wertvolles für die Arbeiter im Bergbau gebracht hat.

Die Betriebsräte, insbesondere die freigestellten Arbeiterräte werden nunmehr als Kontrollorgan darüber zu wachen haben, daß die Verwaltungen den festgesetzten allgemeinen Mindestdurchschnittslohn für die Hauer und Lehrhauer auch wirklich zur Auszahlung bringen. Sie werden von dem Recht der Prüfung von Lohnlisten, das ihnen das Betriebsrätegesetz einräumt, Gebrauch machen müssen. Bisher haben nur wenige Betriebsvertretungen von diesem Recht einen ernstlichen Gebrauch gemacht. Dort, wo zehn und mehr Beschwerden von Bauern eingehen, daß sie unter 7,55 Mark entlohnt wurden, haben die Betriebsvertretungen sofort die Lohnlisten anzufordern und zu der Prüfung derselben einen Gewerkschaftssekretär zur Beratung mit hinzuzuziehen. Wird sich bei der Prüfung herausstellen, daß der Mindestdurchschnittslohn von 7,55 Mark nicht gezahlt worden ist, dann wird der Bergarbeiterverband für seine Mitglieder, soweit dieselben davon betroffen werden, Leistungsklagen auf Zahlung von rückständigem Lohn erheben. Diese Klagen werden auch bestimmt mit Erfolg durchgeführt und die Unorganisierten mögen sehen wo sie bleiben. Wir haben nicht abgelesen, wenn sie weiterhin aus lauter Unternehmerrückständigkeit den Verwaltungen monatlich 15—25 Mark schenken, statt für den Verband 2,50 Mark zu opfern.

Alle Hauer haben nun darauf zu achten, daß die Solleistung vom Monat Mai bei der Gebirgsvereinbarung als Grundlage aufgestellt wird. Dort, wo die Verwaltungen dazu übergehen, die Solleistung zu erhöhen, aufstatt das Gebirge so zu vereinbaren, daß die 7,55 Mark bei der Solleistung vom Monat Mai verdient werden können, haben die Hauer das Gebirge abzulehnen und der Betriebsvertretung das sofort zur Kenntnis zu bringen. Die Betriebsvertretung hat dagegen sofort Verwahrung einzulegen, weil das eine Gebirgsänderung bedeutet, die ohne ihr Einverständnis nicht erfolgen darf. Dort, wo im Monat Mai in einzelnen Feldbestellen, d. h. Abteilungen oder Revieren die Solleistung nicht erreicht werden konnte, muß nach eingehender Prüfung der Verhältnisse die Solleistung herabgesetzt werden. Um die Betriebsräte nach dieser Richtung hin noch näher aufzuklären, werden in der nächsten Zeit vom Kameraden G. r. z. i. w. o. b. der Geschäftsstelle Hudenburg entsprechende Arbeiterratsabteilungen abgehalten.

Alle organisierten Bergarbeiter, insbesondere alle Gebirgsarbeiter haben ihr Notizbuch und Meißel mit in die Grube zu nehmen, damit sie jederzeit in der Lage sind, alle betriebsstörenden Vorkommnisse, wie Verschluss- und Holzangel, Entgleisungen von Wagen, zu Bruch gehen von Zimmerung, Selbsterlösen auf Bremsbergen, Versagen von Motoren beim Rutschenbetrieb, Kurzschluss der Stromleitung, sowie Pausen, die durchs Warten auf leere Wagen entstehen und vieles andere mehr sorgfältig nach Zeit und Dauer der Störungen notieren können. Diese Wahrnehmungen sind sofort dem nächst zuständigen Beamten zu melden. Werden die Störungen nicht alsbald beseitigt, dann muß die Betriebsvertretung davon in Kenntnis gesetzt werden.

Wenn die Gebirgsarbeiter auf jeder Schachtanlage nach dieser Weise arbeiten werden, dann wollen wir die Verwaltung sehen, die es noch fertig bringt, den Arbeitern eine passive Resistenz nachzuweisen. Im Gegenteil. Den Verwaltungen wird eine Schlampelei nach der andern, ja sogar aller Wahrscheinlichkeit nach Sabotage der Leistung nachgewiesen.

Wenn aber auch alle organisierten Bergarbeiter nunmehr Hand ans Werk legen und dazu übergehen, mit den Unorganisierten in den Betrieben enstlich Schluss zu machen, dann werden sie es schaffen, daß der Bergarbeiterverband im nächsten Jahre, wenn der Lohnstreit von neuem ausbricht, über ganz andere Mitgliedererträge verfügt wie in diesem Jahr. Dann wird der Verband aber auch in der Lage sein, noch viel bessere Vorteile für Bergarbeiter herauszuholen und wird vor allen Dingen dann auch Quertreibereien von Unternehmerratskommissionen beim Reichsarbeitsministerium unterbinden können.

Steigende Unfälle.

Ein Hinweis in der „Bergarbeiter-Zeitung“ auf die sich mehrenden Unfälle im Bergbau gibt dem Bergbaulichen Verein in Essen Veranlassung zu einer Flut von Zuschriften an die Tagespresse. Schon der Eifer ist verdächtig und beim näheren Zusehen findet man auch nichts weiter als rabulistisch erfüllte Beschuldigungsversuche. Es wird einfach drauflos behauptet, daß die Unfallziffern eine fallende Tendenz zeigen und daß die gemeldeten Unfälle keinen Grund zur Beunruhigung bieten. Das soll auch die Auffassung amtlicher Stellen sein. Als Kronzeuge wird u. a. der Leiter der Zentrale für Unfallverhütung, Michels, genannt.

Michels, der im „Reichsarbeitsblatt“ zu der Frage geschrieben hat, beurteilt die Dinge überhaupt nicht vom Standpunkt des Bergbauers aus, sondern ganz allgemein. Der Bergbauliche Verein gebraucht aber seine Argumente, wobei er absolut den Umständen zu erwecken verucht, als treffe dies alles für den Bergbau zu. Auch die Argumentation Michels ist nicht einwandfrei. Was wir im Nachfolgenden in Zahlen, die zwar nur einen engen Gesichtskreis, und zwar die Sektion II der Knappschäfts-Berufsgenossenschaft umfassen, sagen, trifft auch im allgemeinen die Unfallschick Michels. Der Bergbauliche Verein nimmt nachfolgendes Argument Michels für sich in Anspruch:

„In der Inflationszeit hatte umgekehrt das Interesse an der Anmeldung von Unfällen auf Seiten der Versicherten abgenommen, weil die Rente bei der fortschreitenden Geldentwertung wenig Anreiz bot. Das war ganz besonders bei den kleinen Renten der Fall, die von der Zulagegesetzgebung unberücksichtigt bleiben. Daher der damalige Rückgang in den Unfallmeldungen!“

Das Unfallwesen sah in der oben angeführten Zeit, in Zahlen ausgedrückt, folgendermaßen aus: Es verunglückten im Gebiet der Knappschäfts-Berufsgenossenschaft, Sektion II, auf 1000 Mann Belegschaft (Belegschaft gemäß preussischer Unfallstatistik):

Durchschnitt der Jahre	Entschädigungspflichtige Unfälle	Tödliche Unfälle
Durchschnitt der reinen Kriegsjahre 1915—1918	14,9	2,6
Höchstziffer während des Krieges im Jahre 1917	18,1	4,0
Durchschnitt der Inflationsjahre 1919—1922	22,0	4,5
(1923 wegen Ruhrkampf nicht vergleichsfähig)	11,2	2,3
Niedrigste Ziffer in der Inflationszeit (1922)	9,8	2,1

Wir haben zu dieser Aufstellung nur die schweren Unfälle genommen, weil diese nach Ansicht der Gegenseite die besten Vergleichsmöglichkeiten bieten. Man vergleiche diese Zahl mit obigen Argument. Selbst wenn man einräumen wollte, daß die kleinen Unfälle aus dem vorgegebenen Grunde in der Inflationszeit zurückgegangen seien — was kein gesunder Mensch glaubt —, was für Ursachen liegen dann die entscheidungspflichtigen und sogar die tödlichen Unfälle heruntergehen? Der Logik Michels und des Bergbaulichen Vereins folgend, weil das Sich-zum-Krüppel-schlagenlassen und das sich zu-Tode-schlagenlassen nicht gewinnbringend genug gewesen sei. Die Rente haben wirklich eine eigenartige Logik, und die Lächerlichkeit, in der sie sich offenbaren, erübrigt hier jedes weitere Wort.

Noch ein anderes Argument des Bergbaulichen Vereins bezu. Michels: Im Jahre 1915 entfielen auf 1000 Mann angelegte Belegschaft 6,61, im Jahre 1925 aber nur 3,19 entschädigungspflichtige Unfälle. Deshalb liegt, im Vergleich zum tiefsten Stand zu Beginn des Krieges noch keine Steigerung der Unfallzahl vor. Und damit sagt Michels weiter: „Nach dem Vergleich kann unter Umständen die Zahl auch der entscheidendsten Unfälle in den nächsten Jahren allmählich sich noch weiter den Zahlen der Vorkriegszeit nähern, also im Vergleich zu den letzten Jahren steigen.“

Es ist unerhört, daß solche offenbar zweifelhaften Argumente im „Reichsarbeitsblatt“ gedruckt erscheinen und unerhört auch die Vorverteidigung weiterer Unfallsteigerung mit denselben Mitteln. Warum jetzt man das erste Kriegsjahr ein, um es dann auch noch als „Vorkriegszeit“ zu verdrehen. Der Leser findet in den von uns angeführten Zahlen eine große Steigerung während der Kriegsjahre. Diese Steigerung setzte auch schon 1915 ein. In der Sektion II der Knappschäfts-Berufsgenossenschaft stiegen z. B. die tödlichen Unfälle von 2,6 im Jahre 1914 auf 3,4 im Jahre 1915 pro 1000 Mann Belegschaft (Bollarbeiter), und auf diese Höhe meinen die Unternehmer berechtigterweise die Unfälle in nächster Zeit noch treiben zu dürfen. Ist das nicht einfach ein Skandal? Gegenüber dem Friedensjahre 1913/14 verhielten sich die Unfälle in 1925 auf 1000 Mann der Belegschaft folgendermaßen:

Jahr	Entschädigungspflichtige Unfälle	Tödliche Unfälle
1913/14	14,9	2,6
1925	14,6	2,9

Die gemeldeten Unfälle stiegen von 170,0 in den Jahren 1913/14 auf 196,0 im Jahre 1925, die mit mehr als vierwöchiger Arbeitsunfähigkeit von 45,0 in 1913/14 auf 65,5 in 1925 pro 1000 Mann Belegschaft. Genügt das noch nicht?

Im Jahre 1926 — und wenn man von den Maffeninglüden absieht, während der letzten Jahrzehnte überhaupt — ist die Verhältniszahl der schweren Unfälle (entschädigungspflichtige und tödliche) um einen kaum beachtenswerten Prozentsatz zurückgegangen, die der angemeldeten Unfälle aber auf rund 215, der mit mehr als vierwöchiger Arbeitsunfähigkeit auf 70 pro 1000 Mann gestiegen. Im 1. Vierteljahr 1927 sind weitere enorme Steigerungen eingetreten.

Den unwesentlichen Rückgang der schweren Unfälle verdanken wir nicht dem guten Willen des Bergbaulichen Vereins, sondern unseren Ärzten, deren Kunst in den letzten Jahrzehnten auf dem Gebiete der Wundbehandlung, wie der Chirurgie überhaupt, erhebliche Fortschritte aufweist. Mit diesen Fortschritten wurden zwar nicht die Unfälle, wohl aber die Unfallfolgen in erheblichem Ausmaße gebessert. Diesem Fortschritt gegenüber ist der Rückgang der schweren Unfälle viel zu gering, so daß, relativ genommen, in den letzten Jahrzehnten nicht nur die Zahl der Unfälle überhaupt, sondern auch die der schweren Unfälle ganz bedenklich gestiegen ist. Das beweisen mit erschreckender Deutlichkeit die Unfallziffern.

In der Polemik gegen die „Bergarbeiter-Zeitung“ versteigt sich der Bergbauliche Verein zu der Behauptung, daß der Rückgang der Unfälle im 1. Vierteljahr gegen das 3. Vierteljahr 1926 „teils auf eine Einwirkung der Organisationen zurückzuführen sei, deren Kräfte durch die Krankengeldzahlungen an ihre Mitglieder stark litten.“

Der Bergarbeiterverband zahlte von seiner Gesamteinnahme im Jahre 1926 nur 13,15 Prozent an Krankenunterstützung an seine Mitglieder aus. Und selbst wenn wir wirklich von solch geistiger Verfassung wären, wie uns die Leute vom Bergbaulichen Verein — wohl nach sich selbst — einschäben, dann dürfte jeder Mensch mit gesundem Sinn wissen, daß wir nicht in der Lage sind, das Geschehen von Unfällen abzumitrieren. Der Leser möge verzeihen, daß wir uns mit solchen Geisteslosigkeiten überhaupt abgeben. Es bleibt uns aber nichts anderes übrig, wenn wir den Beschönigungen der Unfallgefahren einen Damm entgegenzusetzen wollen.

Was nun die Auffassung der amtlichen Stellen anbetrifft, so mag sich der Bergbauliche Verein einmal bei der Bergbehörde erkundigen. Er wird dort das Gegenteil seiner Behauptung bestätigt finden. Noch vor einigen Tagen wurde darüber in der Grubensicherheits-Bezirkskommission beraten und eine Stellungnahme der Unfälle, insbesondere der Stein- und Kohlenfallunfälle amtlicherseits festgestellt. Die Behörde macht sich Sorge darum und wir kritisieren, um zu bessern, während der Bergbauliche Verein mit unfairen Mitteln zu beschönigen versucht. Warum?

Zum Schluß noch einen wichtigen Hinweis. Die heute als gemeldet erscheinenden Unfälle geben in der Tat kein richtiges Bild wieder, weil eine Reihe von Begebenheiten gar nicht alle anmeldepflichtigen Unfälle meldet, einen Teil davon also unterschlagen. Dafür haben wir Beweise. Mag die Bergbehörde hier nach dem Rechten sehen! Wir nehmen heute von Einzelheiten Abstand. Sollte sich der Zustand jedoch in den nächsten Monaten nicht bessern, dann werden wir nicht nur die betreffenden Begebenheiten, sondern auch die Organe der Bergbehörde wegen der laien Durchsührung der Bestimmungen öffentlich anprangern. An unsere Betriebsräte richten wir die Aufforderung, die Unfalllisten auf den Begebenheiten genau im Auge zu behalten, nötigenfalls auf den Bergrevieren nachzufragen, wieviel Unfälle die Bege angemeldet hat.

Grubensicherheit und Beleuchtung.

In Nr. 28 der „Bergarbeiter-Zeitung“ äußert sich unter vorstehender Ueberschrift ein Einsender zur Frage der Beleuchtung der Grubenbaue, insbesondere der Gewinnungsbetriebe. Er vertritt den Standpunkt, daß die tageshelle Erleuchtung des Grubenbaues ein geeignetes Mittel zur Bekämpfung der Einzelunfälle sei. Diese Erkenntnis ist Jahrzehnte alt, nur ist man sich über die Möglichkeit einer solchen Beleuchtung noch nicht einig. Der Einsender empfiehlt nun fast bedenkenlos die stationäre elektrische Beleuchtung. Das dürfte jedoch in dieser Form zu weit gefaßt sein.

Es ist nichts leichter, als die Einrichtung einer solchen Beleuchtungsanlage unter Tage; auch dürften die Grubenbesitzer die wenigsten Schwierigkeiten machen. Berechtigte Gründe haben jedoch Gegenmeinungen aufkommen lassen. So z. B. besteht ein bergpolizeiliches Verbot bez. der Erfordernis einer Genehmigung durch die Bergpolizei in Sonderfällen. Aber auch, wo es sich ernstlich um die Verwirklichung in Sonderfällen handelt, muß größere Vorsicht gefordert werden.

Nun jagt der Einsender ja selbst, daß „einige schwerwiegende Bedenken auftauchen können, insbesondere beim Steinkohlenbergbau wegen dessen Beweglichkeit und wegen der Gefährlichkeit bezüglich der Schlagwetter- und Kohlenstaubzündungen.“ Diese Bedenken zerstreut er aber wieder gleich damit, daß die heute so fortgeschrittene Technik die Umgehung jeder Gefährlichkeit einer derartigen Anlage gestattet.

Eins ist so falsch wie das andere. Die Gründe zu den Vorsichtsmaßnahmen liegen in vielen durch Starkstrom verursachten Unglücksfällen, als Grubenbrände, Explosionen, Schießunfälle, direkte Beschädigung durch Strom usw. Unter den vielen durch Starkstrom verursachten Unfällen befinden sich Massenunglücke mit sehr vielen Toten. Und auch die fortgeschrittene Technik kann nicht die gewünschte Garantie zur „Umgehung jeder Gefährlichkeit“ — um mit dem Einsender zu reden — bieten, nicht einmal zur Umgehung der schlimmsten Gefährlichkeiten. Gewiß, mehr Licht in die Gruben. Dem Vorschlag des Einsenders folgen, heißt aber, den Teufel mit Beelzebub austreiben oder, um andere Worte zu gebrauchen: Unfallgefahren mit Unfallgefahren zu bekämpfen.

Nicht nur der Steinkohlenbergbau wegen seiner Beweglichkeit und sonstiger Eigenheiten (ständiger rascher Fortschritt des Bergbaus, druckhaftes Gebirge usw.) ist für dieses Experiment ungeeignet, sondern jeder unterirdische Bergbau, der mit Gebirgsdruck, Staub, Gasen, Sprengungen, brennbarem Material usw. zu tun hat. Jeder Streckenbruch z. B. kann die Sichtleistung zerstören und einen Grubenbrand verursachen. Alle Erfindungen, die das verhindern sollen, sind zu problematisch, um ernsthaft als Gefahrenbeseitigung in Erwägung gezogen zu werden. Bestenfalls kann man eine solche Beleuchtungsart für Hauptquerschläge mit einziehendem Wetterstrom empfehlen.



Der 7. Verbandstag der „Svas horniku“.

Vom 3. bis 5. Juli fand im Volkshause zu Prag der Siebente Verbandstag des tschechischen Bergarbeiterverbandes (Svas horniku) statt. An ausländischen Gästen waren erschienen die Kameraden P. a. p. u. g., C. h. r. u. z. e. und S. a. v. i. t. aus Polen und P. i. m. e. r. aus Deutschland. Für die tschechische „Union“ (deutsche Organisation) waren die Kameraden F. a. r. o. l. i. m. und C. i. c. h. y. anwesend.

Aus den Ausführungen des Vorsitzenden Kameraden W r o z i t war zu entnehmen, daß auch die tschechischen Bergarbeiter einen stets schweren Kampf um ihre Arbeits- und Sozialverhältnisse zu führen haben. Besonders hart geht im Moment der Kampf um die Sozialversicherungsfrage. Hier versucht das Unternehmertum im Verein mit der Regierung Verschlechterungen einzuführen. Man merkt, in dieser Beziehung sind sich die Kohlenbarone und ihre reaktionären Steigbügelhalter in Verwaltung und Regierung überall gleich. Die tschechischen Kameraden aber sind fest entschlossen, hier den größten Widerstand entgegenzusetzen und an Stelle der Verschlechterungen noch größere Vorteile zu erringen.

Leider herrscht aber auch in der Tschechei unter den Bergarbeitern nicht überall das Verständnis für die Notwendigkeit und den Vorteil der Organisation. Das war deutlich zu erkennen an den Ausführungen des Zentralsekretärs Kameraden W u d i l, der den Bericht über „Agitation und Organisation“ und den Vorstandsbericht erstattete. Kamerad Wudil zeigte auf, wie durch die Politik der Kommunisten unter der Parole „Einheitsfront“ die anfänglich so starke und mächtige Organisation der tschechischen Bergarbeiter unverantwortlich geschädigt und geschwächt wurde. Seit mit dem Einsetzen dieser Parolepolitik hätte die Zersplitterung begonnen, als deren Folge nicht nur ein Duzend eigener Organisationen entstanden sei, sondern auch tausende Bergarbeiter dem Individualismus zugetrieben wurden. Man sieht, die unentwegten Parolearbeiter lösen überall dieselben tragischen Verhältnisse aus für die kämpfende Arbeiterklasse.

Der Verbandstag beklagte diese Tatsachen um so mehr, weil gerade jetzt, in der einbrechenden Kohlenkrise, die Einheit und Geschlossenheit der tschechischen Bergarbeiterschaft so notwendig wäre. Es wurde deshalb betont, daß wenigstens die Beziehungen zwischen den tschechischen Verbänden und der deutsch-tschechischen Union immer enger gestaltet werden müßten. Beide Organisationen bilden eine koalierte Kampfgenossenschaft. Zu dieser Koalition waren lange Zeit neun Zehntel der tschechischen Bergarbeiter vereinigt. Die Willkür der Einheitspolitiker (trotz neun Zehntel Organisierten!) hat damit ein Ende gemacht.

Die Diskussion ergab einen starken Optimismus der Funktionäre für die Zukunft. Alle hoffen, daß der Höhepunkt der organisatorischen Krise überschritten sei und es nun wieder vorwärts gehe. Die tschechischen Bergarbeiter fassen immer mehr ein, daß die alten Organisationen in ihrer bewährten Kampfgenossenschaft nur wirkliche Hilfe, Schutz und Abwehr garantieren könnten im Kampfe mit den Unternehmern.

Bei der Vorstandswahl wurde Kamerad W r o z i t wieder als Vorsitzender und Kamerad F i b o r (Währisch-Strau) als Stellvertreter gewählt.

Meidet die Schmaroher!

Täglich kann man es erleben, daß in seinem Betriebe ein Mitglied des Betriebsrats als Verbandsfunktionär einen Unorganisierten wiederholt aufforderte, sich dem Verbands anzuschließen. Zuletzt wurde der Unorganisierte auffällig und drohte dem Vertrauensmann mit einer Meldung bei dem Betriebsleiter. Solche Vorfälle sind drastisch und dürften sich manchmal ereignen. Sie sollten aber Anlaß sein, hier mit viel mehr Energie dahinter zu greifen, als das bisher geschehen ist. Leider findet man es noch viel, daß organisierte Arbeiter lieber mit Unorganisierten verkehren, mit ihnen ein Glas Bier trinken oder einen Skat spielen, als mit organisierten Kameraden. Das muß einmal aufhören. Es wäre zweckmäßig, in den einzelnen Mitgliederversammlungen und sonstwie die Unorganisierten der Reihe nach vorzunehmen. Ihre Person und ihr Verhalten muß den Mitgliedern immer wieder eingepreßt werden. Es muß eine Schande sein, heute, 8—9 Jahre nach der Revolution, mit einem Unorganisierten freundschaftlich zu verkehren. Erst wenn dieser Gedankengang bei allen organisierten Kameraden Eingang gefunden hat, dann beschreiten wir den Weg zur Besserung. Wer unterrichtet sein will, der kann heute wissen, welche Arbeit die Gewerkschaften geleistet haben und tagtäglich leisten. Wer dieses aber nicht sehen will, der ist ein Schmaroher an seinen Arbeitskameraden, ein Parasit seiner Klassengenossen. Und mit Schmaroherern hält man keine Freundschaft!

Die „Opposition im B. U. B.“ So lehn Sie aus!

Zur Betriebsratswahl am 22. Juni d. J. hatten die Kommunisten auf der Zeche Diergardt III in Duisburg-Neuenkamp eine Liste aufgestellt und in einem Flugblatt die Beleglistenmitglieder aufgefordert, die Liste 1 (Janzen) zu wählen. In diesem Flugblatt werden die Kandidaten des Bergarbeiterverbandes als Sozialverräter bezeichnet und die Unorganisierten mit den Worten umschmeichelt: „Euch als Unorganisierte zu vertreten lehn sie ab.“ (Gemeint sind die Kandidaten des Bergarbeiterverbandes.) Unterschieben ist das Flugblatt: „Die Opposition im B.U.B.“

Nachstehend soll zu dem Flugblatt und den Kandidaten der Liste 1 der Unorganisierten Janzen und Genossen und der angeblichen Opposition im Bergarbeiterverband das Notwendige gesagt werden. Die Namen, die auf der kommunistischen Unorganisiertenliste Nr. 1 (Janzen) kandidierten sind:

1. Janzen, Jak., gewerkschaftlich unorganisiert, politisch KPD.
2. Hochmuth, Otto, gewerkschaftl. unorg., politisch unorg.
3. Dreisch, Robert, gewerkschaftl. unorganisiert, politisch KPD.
4. Volkmar, Karl, gewerkschaftl. unorganisiert, politisch KPD.
5. Denndöfer, Konrad, gewerkschaftl. unorg., politisch unorg.
6. Böhmmer, Sub., gewerkschaftl. unorganisiert, politisch KPD.
7. Gottschlich, Josef, gewerkschaftlich unorg., politisch unorg.
8. Hobra, Paul, gewerkschaftlich unorganisiert, politisch KPD.
9. Werbinzki, gewerkschaftlich unorganisiert, politisch unorg.

Das ist also die Opposition im Bergarbeiterverband! Kommunisten, gewerkschaftlich und politisch unorganisierte in bunter Reihenfolge! Ein besonders oppositionell Eingestellter ist der unter Nr. 5 genannte Konrad Denndöfer, der schon einmal, im März d. J., auf der Unorganisiertenliste kandidierte, dann einen Zurückzieher machte und folgende Erklärung abgab:

„Hierdurch erkläre ich, daß ich meine Unterschrift unter das von den „Ausgeschlossenen der Gewerkschaften“ herausgegebene Flugblatt, das sich gegen die KPD und gegen die Gewerkschaften richtet, zurückziehe. Es war mir nicht bewußt, dadurch parteischädigend zu wirken und ich bedauere, durch meine Unterschrift der Partei und dem Verband Ungelegenheiten bereitet zu haben. Ferner erkläre ich, von der von den Unorganisierten der Zeche Diergardt zur Betriebsratswahl aufgestellten Liste zurückzutreten.“
Duisburg, den 10. März 1927. Konrad Denndöfer.“

Also im März d. J. erkennt dieser Oppositionelle an, daß seine Handlungsweise partei- und verbandsschädigend gewirkt hat, tritt von der Betriebsratsliste der Unorganisierten zurück, um im Juli d. J. auf derselben Liste mit denselben Unorganisierten zu kandidieren. Das nennt sich dann Opposition im B.U.B.!

Ein anderes Musterelement, Paul Hobra, unter Nr. 8 der Liste, strammer KPD-Mann, zählt sich ebenfalls zur Opposition im B.U.B. und kandidiert ebenfalls zum zweiten Male auf der Liste der Unorganisierten. Dieser Reich teilte der Geschäftsstelle Oberhausen des B.U.B. am 22. März folgendes mit: „Erkläre hiermit meinen Austritt aus dem Verband der Bergarbeiter Deutschlands, Ortsgruppe Oberhausen. Paul Hobra.“

Josef Gottschlich, unter Nr. 7 der kommunistischen Unorganisiertenliste, ist im Bergarbeiterverband überhaupt nicht bekannt, aber zählt sich ebenfalls zur „Opposition im B.U.B.“

Werbinzki, unter Nr. 9 der Liste, im Bergarbeiterverband unbekannt, kandidiert ebenfalls auf der Liste 1 (Janzen), und weil es nichts kostet, rechnet auch er sich zur „Opposition im B.U.B.“

Janzen und Dreisch, unter Nr. 1 und 3 der Liste, stramme KPD-Strategen seit 1920, vereinbarten zu einer Zeit, als ihre Partei und die Bergarbeiterverbände in scharfer Form Stellung nahmen zur Einführung der revierweisen Anfahrt im Ruhrbergbau als erste Betriebsvertretung der Zechen des Ruhrreviers die Einführung der revierweisen Anfahrt mit ihrer Verwaltung, gaben also für das ganze Ruhrrevier den Anstoß zur Verlängerung der Arbeitszeit. Zu dem Protokoll über die Sitzung, in der diese Vereinbarung getroffen wurde, das vom Juli 1925 datiert, heißt es unter Punkt 2: „Der Direktor Köfen führte an, daß die Unordnung innerhalb der Seilfahrt trotz mehrfacher Verwarnung von seiten der Verwaltung nicht abgestellt sei. Er schlug dem Ausschuss vor, dieserhalb in folgendem Sinne Ordnung zu schaffen, die Anfahrt soll revierweise für die Zukunft stattfinden.“

Dies wurde vom Ausschuss gutgeheißen.
Der Zechenvertreter: Bruckmann, Betriebsführer.
Der Ausschuss: Dreisch, Janzen.

Das sind die revolutionären Betriebsräte der Zeche Diergardt III in Duisburg-Neuenkamp, die sich nennen „Opposition im B.U.B.“ oder im Jargon der KPD: Klassenbewußte Unorganisierte!

Der Leitartikler der „Deutschen Bergwerks-Zeitung“ will auswandern.

Ja, warum denn? Weil der 11. August Nationalfeiertag werden soll! Aber nicht allein deswegen. Es ist überhaupt fürchtbar in Deutschland, besonders in letzter Zeit.

Es fehlt uns die Wucht eines konzentrierten nationalen Willens. Hätten wir den, dann würden wir schneller vorankommen auf dem Wege zur Wiederherstellung der nationalen Souveränität. Bei uns wird alles in die Niederungen des Partei-tausches herabgezogen. Die Sozialdemokratie macht der Rechtskoalition im Reich dauernd Schwierigkeiten. Und es ist geradezu fürchterlich! (D. V.) Preußen tut das auch, nämlich auf dem Wege über den Reichsrat.

An all dem ist die Weimarer Verfassung schuld. Und noch mehr. Wir haben überhaupt keine richtige Revolution gehabt. Alles, was 1918 geschah, geschah nur halb. Ganz was anderes war das natürlich bei den Franzosen. Die hatten seinerzeit eine richtiggehende Revolution.

Damit keine Irrtümer entstehen, sei hier gleich gesagt, daß auch die letzten beiden Sätze inhaltlich dem Leitartikel der Sonntagsummer der „Deutschen Bergwerks-Zeitung“ vom 10. Juli entnommen sind, nicht etwa der „Koten Fahne“. Aus diesem fürchterlichen Zustande schlußfolgert der Herr im Leitartikel der „Deutschen Bergwerks-Ztg.“:

„Hunderttausende von Deutschen leiden jeelisch und materiell auf schwerste unter diesen Zuständen, und wenn es möglich wäre, in Massen auszuwandern, wie einst, wenn sich das Ausland nicht absperrte, wurden gerade die Tüchtigen und Bekten der Nation, die unter dem alles individuelle Leben erstickenden heutigen System sich nicht entwickeln können, in hellen Scharen den Staub Deutschlands von den Füßen schütteln, wie es die Aser in der Zeit der Fürsten knechtisch getan haben. So bleibt ihnen nichts anderes übrig, als im stillen zu leiden, zu verkommen.“

Zu den genannten Hunderttausenden rechnen wir, da es ja alles sehr tüchtige Leute sein würden, selbstverständlich auch den Leitartikler der „D. Bergw.-Ztg.“. Da sich dieser Herr, wie seinem Artikel zu entnehmen ist, auch zu den Republikanern rechnet, geben wir ihm folgenden Rat: Das deutsche Einwanderungskontingent nach Liberia ist für dieses Jahr noch nicht erschöpft. Da aber wahrscheinlich auch in dieser Republik politische Erneuerer gesucht und schließlich mehr als bei uns geschätzt werden, mag er nach dort auswandern. Zwar verlieren wir einen der „Besten“, aber wir wollen gemeinsam mit dem ganzen deutschen Volk diesen herben Verlust tragen und wünschen von Herzen: „Große Fahrt!“



Aus dem Kreise der Kameraden

Unsere Toten.

Harbke. Am 1. Juli wurde unser Mitglied Franz H a n i c h durch einen schweren Unglücksfall auf dem Abraumbetrieb Vereingute Anna Etgerleben aus unserer Mitte gerissen. Wir verlieren in dem so früh Dahingegangenen einen tüchtigen Mitkämpfer. Ehre seinem Andenken!

Hausdorf. Am 25. Juni verunglückte der Kamerad S c h e r m s auf der Benzelsanstrube tödlich. Schermer war ein stets treues Mitglied der Organisation. Wir halten sein Andenken in Ehren!

Bergen. Der Kamerad Julius F l e i c h m a n n ist am 2. Juli durch Unglücksfall im Berufe tödlich verunglückt. Er hat dem Verbands treu gedient und war bis zu seinem Tode ein stets eifriger Agitator. Sein Andenken halten wir stets in Ehren!

Manitz. Am 12. Juli starb unser alter Kämpfer und Mitbegründer unserer Zahlstelle, der Kamerad Hermann W e i f l o g. Ein ganzes Menschenleben gehörte dieser alte Kamerad der Organisation an. Als 23jähriger trat er im Februar 1880 in den Sächsischen Berg- und Hüttenarbeiterverband ein. Dort stand er zur Fahne bis zum 30. November 1896. Am 1. Dezember 1896

trat er in den Deutschen Berg- und Hüttenarbeiterverband über und blieb der Sache treu bis zur letzten Stunde. Nun ist er heimgegangen, der Alte, der 46 Jahre lang gekämpft und gelitten. Wir werden seine Treue in Ehren halten!

Die Arbeitsmarktlage in Westfalen und Lippe.

Die Arbeitsmarktlage im rheinisch-westfälischen Steinkohlenbergbau ist zurzeit durch eine starke Fluktuation gekennzeichnet. Größere Entlassungen sind zwar nur vereinzelt erfolgt und auch Abminderungen nur in geringem Maße ausgesprochen worden, dagegen ist die Zahl der freiwillig Abgetretenen verhältnismäßig recht hoch. Auf der anderen Seite dagegen besteht auf zahlreichen Zechen ein Bedarf an gelernten und ungelerten Untertagearbeitern, der seine Ursache hauptsächlich in der freiwilligen Abkehr, zum Teil aber auch in dem besseren Beschäftigungsgrad dieser Zechen (Kohlefortentfrage usw.) hat. Soweit Dauer und Vorkauer in Betracht kommen, kann dieser Bedarf aus den bereits mehrfach erwähnten Gründen nur unter Schwierigkeiten befriedigt werden, dagegen ist es bisher gelungen, die verhältnismäßig hohen Anforderungen an Schleppten reiflos zu befriedigen.

Die zur Entlastung des Arbeitsmarktes im Ruhrgebiet aus Mitteln der produktiven Erwerbslosenfürsorge geförderten Umsiedlungsmaßnahmen werden fortgesetzt. Gegenwärtig ist die Umsiedlung von weiteren 15 Familien in die Nordhorner Textilindustrie in die Wege geleitet. Außerdem sind die Vorkarbeiten für eine Umsiedlung von 36 Familien in halbständigen Arbeitsstellen in die Grenzmark in Angriff genommen.

In der Woche vom 26. Juni bis 2. Juli wurden im rheinisch-westfälischen Steinkohlenbergbau wegen Abwalmangels 14906 Feiertagsarbeiten (arbeitsmäßig 2773) und wegen Betriebsstörung 1439 Feiertagsarbeiten (arbeitsmäßig 268) eingelegt.

Schön ist das Bergmannsleben!

Die „Braunschweiger Neueste Nachrichten“ vom 5. Juni d. J. veröffentlichen einen Artikel mit der Stichmarke „Die Tuberkulose der Bergarbeiter“. Darin heißt es, man sei lange Zeit hindurch der Meinung gewesen, daß gewisse Beschäftigungsarten die Tuberkulose in besonderem Maße fördern. Die ärztliche Wissenschaft neige in neuerer Zeit auf Grund von Forschungsresultaten teilweise anderer Auffassung zu. So soll beispielsweise bei den Tabakarbeitern die Untersuchung ergeben haben, daß die Tuberkulosegefahr geringer sei, als bisher angenommen wurde. Ueber die Bergarbeiter heißt es dann noch wörtlich:

„Noch überraschender stellte sich das Ergebnis für Bergleute und sonstige Kohlenarbeiter. Die Erkrankungsrate erscheint auch hier prozentual weit geringer, als man es bisher berechnet hatte. Bekanntlich sammelt sich bei der Arbeit mit Kohlen etwas Kohlenstaub in der Lunge an, der, wie sich herausgestellt hat, lebensverlängernd auf den gesamten menschlichen Organismus wirkt, während man früher vom Gegenteil überzeugt war.“

Glückliche Bergarbeiter! Da äulen sich die übrigen Sterblichen nun „da draußen“ herum mit Badereisen und Luftkurorten, um ihr bedrohtes Leben, ihre angeblich angegriffene Gesundheit wieder in Ordnung zu bringen und zu schonen. Ihr aber, ihr Bergarbeiter, ihr habt es schön! Täglich sitzt ihr mitten drin im Erholungsheim und atmet das Lebenselixir, das Zaubermittel der Lebensverlängerung, kostenlos ein — den Kohlenstaub. Der Kohlenstaub also wirkt lebensverlängernd auf den gesamten menschlichen Organismus. Deshalb auch diese kraftstrotzenden, vollwichtigen, überflüssige Lebenslust atmenden Gestalten, die da von und zu den Schächten ziehen. Deshalb auch der Widerstand der Unternehmer gegen Lohnerhöhung und sozialpolitische Verbesserungen für die Bergarbeiter. Ist das nicht alles überflüssig? Freiß Kohlenstaub, du dummer Kohlengräber im Bött, dann ist dir geholfen! Uebrigens werden wir in Zukunft wachsam sein müssen, weil wahrscheinlich bald die Scharen der vielen „eingebildeten“ Kranken aus den Badeorten nach den Kohlenstächten strömen werden. Dann wird es noch soweit kommen, daß man dich, armen Bergmann, da unten verdrängen wird und dir die verlassenen Badeorte schmachtend machen will. Sei deshalb wachsam und lasse dir die Gelegenheit nicht nehmen und das „Glück“ nicht freitig machen, Kohlenstaub freieren zu können. Da haben die Dummköpfe immer geglaubt, der Kohlenstaub sei gesundheitschädlich. Und das Gegenteil ist wahr. Goldbrüdi, es lebe der Kohlenstaub!
J. B.

Verbandsnachrichten.

Kameraden! Mit dieser Nummer ist der Beitrag für die 30. Woche (vom 17. bis 23. Juli) fällig. Wir bitten alle Kameraden um pünktliche Zahlung der Beiträge besorgt zu sein.

Geschäftsstelle Bochum. Die Geschäftsstunden auf dem Bureau in Bochum, Kaiserstraße 22 (Zimmer 4) sind jetzt: An sämtlichen Tagen in der Woche (außer Mittwoch und Sonnabend) von morgens 8—1 Uhr (von 1—2,30 Uhr Mittagspause), von 2,30—6,30 Uhr; Mittwoch von 8—2 Uhr und Sonnabend von 8—1 Uhr.

Sprechstunden in der Geschäftsstelle sind: Dienstags und Freitags von morgens 9—1 Uhr und nachmittags von 4—6,30 Uhr.

Die Geschäftsräume des Kalküldgerichts befinden sich von jetzt ab in Halle a. S., Große Ulrichstraße 54 II. Die Fernsprechanschlußnummer der Geschäftsstelle bleibt wie bisher 24686, die der Privatwohnung des Vorsitzenden 23754.

Knappschaffs-Zahlterminstage in Castrop-Raugel.

Die Zahlterminstage nachstehender Zahlbezirke der Knappschaffs-Zahlstelle Castrop-Raugel finden in den Monaten August bis Dezember 1927 an folgenden Tagen statt:

Zahlbezirk: Castrop-Raugel VII (Vestfester: Jäten); Zahllokal: Overmann; Zahltag am 4. August, 5. September, 5. Oktober, 5. November und 5. Dezember.

Zahlbezirk: Castrop-Raugel IX (Vestfester: Unger und Schroll); Zahllokal: Abenhard; Zahltag am 1. August, 1. September, 1. Oktober, 2. November und 1. Dezember.

Zahlbezirk: Gerthe I (Vestfester: Alt); Zahllokal: Bome; Zahltag am 5. August, 6. September, 6. Oktober, 7. November und 6. Dezember.

Zahlbezirk: Gerthe-Siltrop (Vestfester: Krämer); Zahllokal: Runge; Zahltag am 2. August, 2. September, 3. Oktober, 3. November und 2. Dezember.

Auszahlung von Unterstufungen.

Zahlstelle Langendreer III. Die Auszahlung der Unterstufungen erfolgt künftig nur noch jeden Sonnabend, nachmittags von 4 bis 6 Uhr, in der Wohnung des Kameraden Heinr. Decker, Kalkheiderstraße 47.

Zahlstelle Harbke. Das Krankengeld wird jeden ersten Sonntag im Monat beim Vertrauensmann ausgezahlt.



Wirtschaftlicher Hochschwung und Lebenslage.

Die deutsche Wirtschaft befindet sich unzweifelhaft im Stadium des wirtschaftlichen Hochschwungs. Auf allen Gebieten des gewerblichen Lebens ist eine Geschäftslage zu verzeichnen, wie noch nie seit der Stabilisierung. Die Zahl der Arbeitslosen ist im ersten Halbjahr 1927 ganz wesentlich zurückgegangen. Sie beträgt nur noch rund 30 Prozent des im Januar erreichten Höchststandes. Vergleicht man die Arbeitslosenziffer um die Mitte des Jahres mit der gleichen Zeit des Vorjahres, so zeigt sich, daß die Arbeitslosigkeit seit diesem Termin um rund 1 Million oder 60 Prozent gesunken ist. Die Krankenkassen meiden eine Mehrbeschäftigung von 1,5 Mill. Mitgliedern.

Betrachtet man die einzelnen Industrien, so ist über den jetzigen Stand zusammenfassend folgendes zu melden: Die Eisen- und Stahlindustrie ist in allen Teilen erheblich beschäftigt. Die Produktionsziffern sind Rekordergebnisse und überragen diejenigen der Friedenszeit. Der Steinkohlenbergbau leidet unter dem Einfluß einer scharfen internationalen Konkurrenz. Dennoch ist auch hier ein befriedigendes Ergebnis festzustellen. Der Braunkohlenbergbau, der sonst in dieser Zeit ziemlich darniederlag, hat in der Mitte dieses Jahres wieder Erwartungen einen lebhaften Absatz zu verzeichnen. Im Maschinenbau ist die Zahl der schlechtbeschäftigten Betriebe von 50 Prozent im Januar auf 19 Prozent Anfang Juni zurückgegangen. Die Elektrizitätsindustrie verzeichnet ein lebhaftes Geschäft. Infolge der günstigen Inlandskonjunktur ist die Textilindustrie bis zur Höchstleistung beschäftigt. Neue Aufträge werden nur auf außerordentlich lange Lieferungsfristen hereinengenommen. Der Textilwarenhandel mußte auf ausländische Märkte zurückgreifen, wobei es sich herausstellte, daß ausländische Textilwaren trotz Fracht und Zoll billiger waren als die einheimischen. Aus der Lederbranche lauten die Nachrichten ebenfalls günstig. Die Häutepreise steigen. Die chemische Industrie verzeichnet einen guten Auftragsbestand. Besonders ist der Stickstoffabsatz sehr rege. Das Bekleidungs-gewerbe ist fast in allen Teilen sehr gut beschäftigt. Die Bautätigkeit hat im Juni eine weitere Belebung erfahren. Nur in einzelnen Bezirken (Berlin und Königsberg) ist das Geschäft etwas zurückgegangen. Die zufriedenstellende Beschäftigung der Papierindustrie hält an. Die Brauereindustrie meldet, daß der Absatz unter der schlechten Witterung gelitten habe. In der Tabakindustrie hat sich die Lage infolge der Kartellierungsbestrebungen und der Eingriffe des Reichsfinanzministeriums verschlechtert. Das graphische Gewerbe ist zufriedenstellend beschäftigt, wenn auch teilweise Verschlechterungen gemeldet werden. Zieht man die deutsche Landwirtschaft ebenfalls in das Blickfeld der Betrachtungen, so wird über den Saatensstand gemeldet, daß er etwas schlechter als im vergangenen Jahre sei. Immerhin ist mit einer guten Mittelernte zu rechnen. Auf den Geldmarkt hat der Aufstieg der Konjunktur zu einer erheblichen Steigerung des Geldbedarfs geführt. Infolge der Diskonterhöhung der Reichsbank und der teilweisen Steuerfreiheit des Kapitalertrages von Auslandsanleihen ist der Zustrom von Auslandsgeld stärker geworden.

Es gibt also wenige Industriezweige, die nicht eine gute Geschäftslage aufzuweisen haben. Wie die Außenhandelsbilanz beweist, ist dieser lebhafteste Geschäftszweig auf eine gute Inlandskonjunktur zurückzuführen. Der Massenverbrauch ist gestiegen und bildet eine der wesentlichsten Voraussetzungen der jetzigen und zukünftigen wirtschaftlichen Gestaltung. Dadurch tritt die Steigerung der Kaufkraft und das damit im Zusammenhang stehende Problem in den Vordergrund. Die gute Geschäftslage drückt sich, wenn man die Meßziffer der Preisgestaltung in Betracht zieht, in der Steigerung der Preise für Konsumgüter aus. Betrachten wir die Preisentwicklung an Hand der Berechnungen des Statistischen Reichsamtes, so erhält man folgendes Bild:

1927	Gesamtindex	Industrielle Fertigwaren	
		Produktionsmittel	Konsumgüter
Januar	135,9	129,3	150,9
Februar	135,6	129,1	151,0
März	135,0	128,8	152,0
April	134,8	129,0	153,6
Mai	137,1	129,4	155,5

Betrachten wir nunmehr die Lohnentwicklung, so ist nach amtlichen Berechnungen folgende Feststellung zu machen:

1926: 4. Viertelj.	gelernte Arbeiter	Tarifmäßiger Wochenlohn ungelerner Arbeiter	Wochenlohn ungelerner Arbeiter		Lebenshaltungskosten
			gew. Durchschnitt in % von 1913	in % von 1913	
Januar	46,31	34,27	131,1	146,3	143,4
Februar	46,36	34,46	131,2	146,5	144,6
März	46,43	34,52	131,4	146,8	145,4
April	47,97	36,01	132,8	148,0	144,9
Mai	48,98	36,59	135,8	153,1	146,5

In diesen Zahlen sind die Mehreinkommen, die über die Tariflöhne hinausgehen, nicht enthalten. Aus der Tabelle geht hervor, daß die Tariflöhne infolge der gewerkschaftl. Kämpfe in den ersten fünf Monaten dieses Jahres nicht unwesentlich gestiegen sind. Die Aufstellung über den gewogenen Durchschnitt, die wir dem Wirtschaftsbericht der Reichs-Kreditgesellschaft entnehmen, läßt die Steigerung der Kaufkraft durch Lohnerhöhungen recht deutlich hervortreten. Vom 4. Vierteljahr 1926 bis April dieses Jahres hob sich der Lohn der gelernten Arbeiter um 5 Punkte. Derjenige der ungelerten um rund 7 Punkte. Die amtlichen Meßziffern der Lebenshaltungskosten damit in Vergleich gestellt, besagen aber, daß der Reallohn zumindest bei den gelernten Arbeitern die Höhe der Vorkriegszeit noch nicht erreicht hat.

Zieht man den Luxusverbrauch in das Blickfeld der Betrachtungen, so macht der Wirtschaftsbericht der Reichs-Kreditgesellschaft hierüber folgende interessante Feststellungen:

»Der Luxusverbrauch scheint eine, und zwar über das Maß des Massenverbrauches nicht unbeträchtlich hinausgehende Ausdehnung erfahren zu haben. Das läßt jedenfalls die Entwicklung der Einfuhr einer Anzahl typischer Luxuswaren vermuten. Gewiß mag ein Teil des Einfuhrzuwachses noch nicht verbraucht worden sein, sondern der Vorratsbildung gedient haben, und zwar wiederum Absatzsteigerung die Anregung gegeben haben muß. Ein Teil kann jedoch, da nicht lagerfähig, nur dem Verbrauche gedient haben. Die Einfuhrentwicklung einiger typischer Luxuswaren ist folgende gegenüber dem Vorjahre. In den ersten Monaten 1926 wurden eingeführt (in Millionen Mark): Januar 30,4, Februar 32,5, März 29,7, April 27,9. Dagegen gestaltete sich die Einfuhr von Luxuswaren in diesem Jahre wie folgt: Januar 28,0, Februar 46,5, März 48,2, und April 44,6. Der Luxusverbrauch in den ersten Monaten dieses Jahres überragt denjenigen von 1926 um rund 50 Prozent. Es gibt also neben der arbeitenden Bevölkerungsschicht andere Leute, die wesentlich besser als diese an der günstigen Geschäftslage zu profitieren vermöchten.

Ziehen wir aus vorstehenden Erörterungen die Schlussfolgerungen, so ergibt sich folgendes Bild: Die deutsche Wirtschaft erlebt einen Hochschwung. Dieser Hochschwung beruht zum großen Teil auf dem Inlandsabsatz. Die Steigerung der Kaufkraft konnte allein nur durch die Erhöhung der Nominallöhne erreicht werden. In der Preisgestaltung erfolgte eine Auswirkung der Rationalisierung und der sonstigen günstigen Ergebnisse der Wirtschaft nicht. Die Reichs-Kreditgesellschaft kommt bei einem Ueberblick über die Wirtschaft des ersten Halbjahres 1927 zu folgenden Ergebnissen:

»Steigende Produktion, günstige Ausnutzung der Produktionsanlagen, Wiederauffüllung der im vergangenen Jahre verringerten Warenlager, beträchtliche Investitionen in der Industrie und im Wohnungsbau auf der einen Seite, Erschwerung der Kapitalversorgung und Steigen der Zinssätze als ihre Folgen auf der anderen Seite charakterisieren die wirtschaftliche Entwicklung im ersten Halbjahr 1927.«

Dieses Urteil einer neutralen Stelle trifft u. E. das Richtige. Eine steigende Produktion ging mit einer günstigen Ausnutzung der Produktionsanlagen einher. Die Warenlager konnten wieder gefüllt werden und die Industrie konnte zu erheblichen Kapitalanlagen schreiten. Ein solch günstiger Stand der Konjunktur kann natürlich nur für eine gewisse Zeit fortauern. Vielleicht kann schon im Herbst eine Abschwächung eintreten. Dann wird es sich für die Arbeiter, Angestellten und Beamten darum handeln, ihren Lebensstandard zu halten. Dazu sind starke Gewerkschaften notwendig!

Die Zunahme der Erwerbstatigen.

Die Auswertung der Berufszählung von 1925 zeigt ein starkes Anwachsen der Arbeitskräfte. In der Gliederung der Bevölkerung zeigt sich in den Vergleichsjahren folgendes Bild:

	1925	1907
Gesamtbevölkerung	62 410 619	54 991 597
Erwerbstatige überhaupt	32 008 839	25 155 203
Beruflose Selbständige (Rentner usw.)	3 844 430	3 077 957
Angehörige	26 557 350	26 758 457
davon Ehefrauen	8 817 241	

Die Gesamtbevölkerung stieg nur um 13,5 Prozent, die erwerbstatige Bevölkerung ist dagegen um 26,4 Prozent gestiegen. 1907 standen 45,7 Prozent der Gesamtbevölkerung im Erwerbsleben, 1925 dagegen 51,3 Prozent. Der Zugang der Erwerbstatigen bei den Frauen beträgt fast 3 Millionen, bei den Männern 3,9 Millionen.

Das Statistische Reichsamte ist der Auffassung, daß die Ergebnisse der Berufszählung von 1925 nicht der Ausdruck einer gradlinigen Entwicklung sind. So war z. B. der Umfang der Erwerbstatigkeit, insbesondere der Frauenarbeit, während des Krieges erheblich größer als bei der Zählung von 1925. Ein nicht unerheblicher Teil des Zuganges an Erwerbstatigen entfällt außerdem auf die sieben zur Zählungsperiode gehörenden Vorkriegsjahre (1907 bis 1914). Auf Grund des Altersaufbaues, der als wichtigster Faktor für die Zählung der Erwerbstatigen angesehen werden muß, ergeben sich unter der Annahme, daß der Anteil der Erwerbstatigen an der Bevölkerung zwischen 15 und 65 Jahren sich zwischen 1907 und 1914 nicht erheblich verändert hat, folgende Zahlen für die Zunahme der Erwerbstatigen:

	1907—1914	1914—1925	1907—1925
Männer	1 970 000	1 906 000	3 876 000
Frauen	1 030 000	1 947 000	2 977 000
Insgesamt	3 000 000	3 853 000	6 853 000

Diese Zahlen zeigen, daß der Zustrom an männlichen Erwerbstatigen auch im Vergleich zum Jahre 1914 noch 1,9 Millionen Männer beträgt, während der überwiegende Teil des Zuganges an erwerbstatigen Frauen, nämlich fast 2 Millionen von insgesamt 3 Millionen, auf die Zeit seit Mitte 1914 entfällt. Bei den Auswirkungen dieser Entwicklung auf die Lage des Arbeitsmarktes ist außerdem zu berücksichtigen, daß in den Zahlen der Erwerbstatigen auch das Militär enthalten ist. Durch die Herabsetzung der Heeresstärke sind gegenüber dem Jahre 1907 rund 500 000, im Vergleich zu 1914 sogar rund 600 000 Männer freigeworden, die früher durch den Militärdienst dem Wirtschaftsleben vorübergehend entzogen waren. Unter Berücksichtigung dieser Tatsache beträgt die Zunahme der erwerbstatigen Männer gegenüber dem Jahre 1907 rund 4,4 Millionen, gegenüber 1914 insgesamt 2,5 Millionen Personen. Da seit dem Zählungstage, dem 16. Juni 1925, zwei weitere stark besetzte Geburtsjahrgänge in das erwerbstatige Alter eingerückt sind, dürfte sich die Zahl der erwerbstatigen Männer inzwischen schätzungsweise um eine weitere halbe Million Personen erhöht haben.

Von 1930 ab wird die Zunahme der Erwerbstatigen gering sein, solange sich die Geburtenverminderung während des Krieges auswirkt.

In den Vereinigten Staaten sieht es anders aus. Für die außerordentliche Zunahme des Reichtums in den Vereinigten Staaten ist es bezeichnend, daß die Zahl der Erwerbstatigen von 41,5 Prozent der Bevölkerung im Jahre 1910 auf 39,4 Prozent 1920 und 37,2 Prozent 1925 zurückging. Die günstige Wirtschaftslage der Ver. Staaten ermöglicht es breiten Schichten, sich erst spät dem Erwerbsleben zuzuwenden. Davon zeugt die außerordentlich große Zahl der Studenten in den höheren Schulen und die Ausdehnung der Bildungszeit sowie das relativ frühe Zurückziehen von der Erwerbstatigkeit. Es muß allerdings angenommen werden, daß die Verminderung der Erwerbstatigenzahl überwiegend in der Klasse der Selbständigen erfolgt. Demgegenüber ist die Zahl der Erwerbstatigen in den europäischen Ländern infolge der schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse im Steigen begriffen: im Jahre 1920 waren in Deutschland 56 Prozent, in England 44 Prozent, in Frankreich 53 Prozent und in Italien 47 Prozent der Bevölkerung erwerbstatig.

Ein lehrreiches Kapitel aus der Konkurrenzfähigkeit der deutschen Industrie.

Infolge der Zunahme der Motorisierung des Verkehrs spielt die Automobilindustrie in der modernen Volkswirtschaft eine sehr große Rolle. In den Vereinigten Staaten zum Beispiel liefert diese Industrie den größten Teil des Exports. Bekanntlich wurde der deutschen Autoindustrie ein Erziehungszoll zugebilligt, der für Personenwagen 250 Mk. betrug. Dieser Erziehungszoll ermäßigt sich nach und nach bis auf 75 Mk. Der ermäßigte Zoll tritt am 1. Juli 1928 in Kraft. Trotz dieses Zolles ist es der deutschen Autoindustrie bisher noch nicht möglich gewesen, sich soweit zu entwickeln, daß sie im vollen Umfange als konkurrenzfähig betrachtet werden kann. Sie war in den vergangenen Monaten einfach nicht in der Lage, den stark gewachsenen heimischen Bedarf zu befriedigen. Gewiß hat die Entwicklung in der Rationalisierung der Industrie Fortschritte gemacht, denn 1924 gab es in Deutschland noch 86 Autofabriken und 86 Modelle, 1925: 52 Fabriken und 79 Modelle und 1926 nur noch 30 Fabriken und 42 Modelle. Das ist sicher ein großer Fortschritt, der in wenigen Jahren erreicht wurde. Trotzdem reicht diese Konzentration und Typisierung noch nicht, um der ausländischen Konkurrenz gewappnet gegenüberzutreten zu können. In den ersten vier Monaten dieses Jahres wurden in Deutschland für 203 Millionen Mark Personenwagen eingeführt. Ausgeführt wurden hingegen nur für 33 Millionen Mark. Die großen ausländischen Automobilfabriken sind also in der Lage gewesen, auf dem deutschen Markt vorzudringen. Um den Zoll vollständig zu umgehen, wurden in Deutschland Montagewerke eingerichtet, in denen Kraftfahrzeuge aus kleinen, nicht unter die Position des Zolltarifes fallenden Teilen zusammengesetzt werden. Die Regierung wird jetzt von den Automobilindustriellen bestürmt, auch die Einzelteile von Automobilen dem höheren Zoll zu unterwerfen. Ein solches Beginnen muß unter allen Umständen abgelehnt werden. Solange die deutsche Autoindustrie nicht auf der Höhe ist, muß die Peitsche der Konkurrenz in Anwendung gebracht werden.

Der Reichswirtschaftsrat für den Achtstundentag in der Eisenindustrie.

Der Arbeitsausschuß des Vorläufigen Reichswirtschaftsrats, der sich mit dem § 7 der Arbeitszeitverordnung befaßt, hat einstimmig beschlossen, den Reichsarbeitsminister zu ersuchen, weitere Gruppen von Arbeitnehmern den Beschränkungen des § 7 der Arbeitszeitverordnung zu unterwerfen. Es handelt sich in diesem Falle um die

Arbeiter der Großindustrie, und zwar um diejenigen, die in Martin-, Thomas- und Tiegelstahlwerken, ferner in Puddelwerken, Hammer- und Preßwerken mit Erhitzung, Transport-Schmieden usw. beschäftigt sind. Des ferneren um die Arbeiter in Walzwerken, die mit der Unterhaltung der Ofen betraut sind, desgleichen die Generatorenarbeiter dieser Betriebe und die Handwerker und Hilfsarbeiter, die mit Instandsetzungsarbeiten usw. beschäftigt sind. Dieser Beschluß des Arbeitsausschusses des Reichswirtschaftsrates ist von großer Wichtigkeit, besonders auch deshalb, weil er einstimmig, also auch mit Zustimmung der Unternehmervertreter gefaßt wurde. Es wird empfohlen, die Bestimmungen am 1. Januar 1928 in Kraft treten zu lassen. Allerdings soll der Reichsarbeitsminister nach Anhörung der obersten Landesbehörden den Zeitpunkt befristet hinausschieben können, wenn infolge besonderer Umstände das Inkrafttreten zu diesem Zeitpunkt in einzelnen Fällen ohne schwere Gefährdung des Betriebes nicht möglich ist.

Wenn irgendwo mit der regelmäßigen Schichtzeit von 8 Stunden der Anfang zu machen ist, dann in den Betrieben der Schwerindustrie. Die Arbeiter dieser Betriebe müssen ihr tägliches Brot unter schweren Umständen verdienen. Aus all diesen Umständen ist der Beschluß des Reichswirtschaftsrats zu begrüßen. Die Schwerindustriellen, namentlich diejenigen Westdeutschlands, haben schon seit Wochen in der Öffentlichkeit gegen den voraussichtlichen Beschluß des Reichswirtschaftsrats eine lebhafteste Agitation entfaltet. Sie werden natürlich auch jetzt alle Mienen springen lassen, um die Durchführung des Beschlusses zu verhindern. Es ist notwendig, diesen Bestrebungen mit aller Energie zu begegnen.

Die Sparkasseneinlagen in den letzten Jahren.

Zurzeit wird ein Ueberblick über die Entwicklung der Spar- und Giroeinlagen der deutschen Sparkassen behördlicherseits bekannt gegeben. Die Entwicklung zeigt folgendes Bild bei den Spareinlagen (in Millionen Mark): 1924: 608, 1925: 1615, 1926: 3096 und im April 1927: 3854. Bei den Giroeinlagen: 1924: 655, 1925: 885, 1926: 1119 und im April 1927: 1203. Unter den einzelnen Ländern steht Preußen im April 1927 mit 2494 (1913: 12 586) Millionen Mark weitaus an der Spitze. Auf den Kopf der deutschen Bevölkerung entfielen Spareinlagen: 1913: 325 Mk., 1924: 9,75 Mk., 1925: 25,9 Mk., 1926: 49,7 Mk. und im April 1927: 61,8 Mk. Das Sparkassenguthaben auf den Kopf der Bevölkerung beträgt also heute rund ein Fünftel der Vorkriegszeit. Seit der Stabilisierung der Währung ist eine ununterbrochene Steigerung der Spartätigkeit festzustellen. Daraus ist ersichtlich, daß ein Teil der deutschen Bevölkerung wieder zu sparen vermochte. Jedoch darf der Umstand nicht aus den Augen gelassen werden, daß der Wille zum Sparen in der Regel dann am größten ist, wenn die Existenz auf schwankenden Füßen steht. Viele Menschen tun in dieser Lage alles Mögliche, um für alle Fälle wenigstens etwas Rückenhalt haben zu können. Es ist bei dieser Gelegenheit daran zu erinnern, daß der Kreditorenstand der Banken, also die Sparkasseneinlagen der Geschäftsleute, der Industrie und des Handels längst wieder die Friedenshöhe erreicht hat.

Wie der Zwischenhandel die Waren verteuert.

Es ist allgemein bekannt, daß der Zwischenhandel mehr als vor dem Kriege die Waren verteuert. Ein durchschlagendes Beispiel wird im Juliheft der Zeitschrift der Reichszentrale für Heimatdienst gegeben. Es handelt sich um die Gestaltung der Schweinefleischpreise auf dem Wege vom Landwirt zum Verbraucher. Aus den Untersuchungen der Reichszentrale ergibt sich folgendes:

1911/13 betrug die Preisspanne zwischen Stallpreis und Preis im Laden 77 Prozent. 1926 ist eine Preisspanne von etwa 120 Proz., 1927 sogar von etwa 140 Prozent zu verzeichnen. 1911—1913 kostete 1 Pfund Schweinefleisch beim Landwirt 42 Pf., am Markt 53,7 Pf. oder 25 Prozent mehr, beim Großschlächter 65,5 Pf. oder 52 Prozent mehr, beim Ladenschlächter 76 Pf. oder 77 Prozent mehr. 1926/27 (Juni bis Mai) kostete 1 Pfund Schweinefleisch beim Landwirt 57,4 Pf., am Markt 71,8 Pf. oder 25 Prozent mehr, beim Großschlächter 91,7 Pf. oder 60 Prozent mehr, beim Ladenschlächter 1,31 Mk. oder 128 Proz. mehr. Diese Feststellungen kommen, wie gesagt, für die Zeit bis Ende Mai dieses Jahres in Frage. Augenblicklich ist 1 Pfund Schweinefleisch im Laden für 1,31 Mk. kaum zu haben. Es kostet 1,50—1,60 Mark, ohne daß sich der Preis beim Landwirt wesentlich verändert hat. Es kann ausgesprochen werden: die Spanne zwischen den Viehpreisen ab Stall und den Fleischpreisen im Einzelhandel ist heute doppelt so groß als in der Vorkriegszeit.

Mehr als es Worte vermögen, reden diese Zahlen eine eindringliche Sprache. Die Groß- und Ladenschlächter sind die eigentlichen Nutznießer am Fleischgeschäft. Diese Leute dürften, solange das Gewerbe besteht, noch nie so glänzende Geschäfte gemacht haben, wie gerade jetzt. Es ist nun interessant, welche Mittel die Reichszentrale für Heimatdienst empfiehlt, um diesem Uebel zu steuern. Sie sagt u. a.: »Aehnlich wie in England und Amerika kann man von einer fortgesetzten Kontrolle der öffentlichen Meinung, nicht in letzter Linie von der Selbsthilfe der Verbraucherschaft sich eine gewisse und letzten Endes wirksame Einwirkung auf die Preisgestaltung versprechen. Die Käuferschaft ist sich, wie sich gerade hier deutlich zeigt, noch immer nicht der Macht bewußt, die sie seit der Stabilisierung der Mark und seit der Ueberwindung des Warenmangels in den Kriegs- und Nachkriegsjahren wieder besitzt. Eine Verbraucherschaft, die sich ihrer Machtstellung bewußt ist und sie konsequent ausnützt, wird einen nicht unwesentlichen Teil dazu beitragen können, auf dem Gebiete der Regulierung der Lebensmittel-, nicht zuletzt der Fleischpreise, wieder zu einigermaßen erträglichen Verhältnissen zu gelangen.«

Diese Worte können durchaus unterschrieben werden. Es ist in der Tat eine Unterlassungssünde sondergleichen, daß die breitesten Käuferschichten den Nutznießern des Warenhandels das Geld bedenkenlos zutragen. Die Konsumgenossenschaften der größeren Städte haben ebenfalls Fleischläden eingerichtet. Dort wird gutes Fleisch zu durchaus mäßigen Preisen geboten. Daß die breiten Massen nicht samt und sonders Mitglied der Konsumgenossenschaften sind, zeigt, wie träge die Menschen sind, und wie schwer sie von dem Althergebrachten abgehen. Wenn sogar eine Behördeninstanz, wie die Reichszentrale für Heimatdienst, angesichts einer solchen Ausbeutung der Käufer durch eine kleine Schicht der Bevölkerung der Zusammenschluß der Käufer empfiehlt, dann ist es um so mehr verwunderlich, daß man andauernd tauben Ohren predigt.

Wie sich die intern. Verstrüstung auswirkt.

Die Kunstseidenindustrie ist bekanntlich international verfilzt und verstrüst. Diese verhältnismäßig junge Industrie kennt keine Kleinbetriebe. Die machtvollen Trusts der Hauptzeugungsländer bilden produktions-technisch, organisatorisch und finanziell fast eine sonst nirgends erreichte Einheit. Die deutsche Kunstseidenindustrie steht in der Qualität und ihrer technischen Ausgestaltung an der Spitze. Schon länger werden Versuche unternommen, die Kunstseidenpreise zu erhöhen. Offiziell wurde kürzlich folgende Verlautbarung herausgegeben: »Die deutschen Kunstseidenfabriken haben unterm 22. Juni eine neue Preisliste herausgegeben, welche Abweichungen gegen früher enthält.« Kaum war dies bekannt gegeben, als die neue Preisliste auch schon mit bedeutend erhöhten Preisen herauskam. Die Kunstseidenindustrie hat in den letzten Jahren geradezu katastrophale Umwälzungen durchgemacht. Eine Erfindung jagte die andere. Die Rationalisierung wurde bis zur höchsten Stufe getrieben. Glänzende Gewinne winken. Aus diesen Gründen stiegen die Papiere dieser Unternehmungen an der Börse bis zur unerreichten Höhe. Hand in Hand damit ging die internationale Verständigung. Und nun, da dies alles erreicht ist und die Bevölkerung begierig auf die Früchte dieser großartigen Entwicklung wartet, da gibt man bekannt, daß eine Preiserhöhung sich nicht mehr umgehen lasse. Echt großkapitalistische Logik! Wieder ein Beweis, daß man seine Hoffnungen auf Belebung des Konsums durch die Rationalisierungen langsam begraben muß.

Bericht aus der Vorstandssitzung der Brühler Knappschaft vom 1. Juli 1927.

Nach langem Warten (letzte Sitzung am 23. März 1927) fand im Brühler Bezirks-Knappschaftsverein wieder eine Vorstandssitzung statt, welche sich mit folgenden für die Bergarbeiter wichtigen Tagesordnungspunkten beschäftigte.

Mit den in Frage kommenden Ärzten soll möglichst bald versucht werden, zu anderen Arztverträgen zu kommen. Die jetzige Entscheidung nach Leistung sei für die Knappschaft nicht tragbar und müsse, wie bereits in allen übrigen Bezirksknappschaftsvereinen, versucht werden, die Ärzte nach dem Kaufschafsystem zu entschädigen.

Die Aufstellung eines Katalogs über wesentlich bergmännische Beschäftigung (§ 36 des RAG) mußte teilweise nochmals zurückgestellt werden, weil in den einzelnen hierzu nachgemachten Ausschüssen eine Einigung zwischen Arbeiter- und Arbeitgebervertretern über diese Frage nicht herbeigeführt werden konnte.

Für den Braunkohlenbergbau ist folgendes beschlossen worden: „Darüber, ob außer den Streckenhauern und den Arbeitern in Wasserwerken noch andere Arbeiter als mit wesentlich bergmännischen Arbeiten beschäftigt anerkannt werden können, sollen nach Vorschläge eingereicht werden.“

Überall dort, wo in den Ausschüssen bisher eine Einigung nicht erzielt werden konnte, soll möglichst bald nachmals zu dieser für die Bergarbeiter so wichtigen Frage Stellung genommen werden.

Auf das von der Knappschaftsverwaltung vor einiger Zeit an die in Frage kommenden Invaliden herausgegebene Rundschreiben wegen Bildung einer Familienhilfskasse (§ 111 der Satzung und §§ 35 und 36 der Sondervorschriften) haben sich bisher merkwürdigerweise von den in der Brühler Knappschaft vorhandenen Invaliden (2495) bisher 950 Invaliden mit etwa 1000 Kindern zum

Beitritt gemeldet. Die Kasse soll nunmehr ab 1. August endgültig zur Einführung gebracht werden, und zwar mit einem vorläufigen Beiträge von monatlich 2,50 Mk. Für diejenigen Invaliden, welche sich bis zum 20. Juli d. J. zur Kasse angemeldet haben, soll die Karenzzeit (ein Vierteljahr) als erfüllt angesehen werden.

Ein Antrag dahingehend, den im Jahre 1908 in einem Teilbetriebe der Mechanischer Werke, welche damals stillgelegt worden sind, beschäftigt gewesenem Arbeitern erworbenen und verlorengegangenen Benfonsrechte nachträglich wieder anzurechnen, mußte ebenfalls nochmals an den zuständigen Ausschuss verwiesen werden, weil nicht feststand, wieviel Arbeiter überhaupt in Frage kommen.

Erwerbsloste um Anwartschaftsgebühr.

Ueber die Aufrechterhaltung der Anwartschaften in der Knappschaftlichen Benfonsversicherung und in der Invalidenversicherung für Erwerbsloste hat der Reichsarbeitsminister in einem Schreiben an den preussischen Wohlfahrtsminister folgendes zur Klärung der Frage mitgeteilt:

Nach § 26a Abs. 1 der Verordnung über Erwerbslostenfürsorge in der Fassung des Gesetzes vom 10. Dezember 1926 hat die Gemeinde aus Mitteln der Erwerbslostenfürsorge die Anwartschaftsgebühren für die Mitglieder der Knappschaftlichen Benfonskassen zu entrichten, die, ohne berufsunfähig zu sein, aus der Versicherung ausgeschieden sind und Erwerbslostenunterstützung erhalten.

GEG-KAUTABAK Die Marke der organisierten Verbraucher! Billig, schmackhaft und gut. GEWERKSCHAFTER, fordert nur GEG-KAUTABAK in eurem KONSUMVEREIN

Advertisement for bicycles. Text: 'Von 39.50 an liefern wir ausgezeichnete Fahrräder mit Garantie, Freilauf und Bereifung. Die Aushandigung unserer besten Tourenräder erfolgt bei nur Anzahlung M 10.-'.

Advertisement for cheese and geese. Text: 'Käse billiger direkt ab Fabrik. Holländer Art (gelbe Rinde) 9 Pfd. M. 3,80. Neue Gänsefedern doppelt gereinigt, Langgrupp Wfd. 1,75 Mk. Schlichtfedern 2,50 u. 3.- Mk.'

Advertisement for honey and sleeplessness. Text: 'Honig gar, rein, beste Qualität, goldklar, 10 Pfund-Doze 10,50 Mk. Schlaflosigkeit Wer kennt sie nicht, die Schlaflosigkeit, meist eine Folge überreizter Nerven?'

Advertisement for musical instruments. Text: 'Größte Auswahl in Musikinstrumenten zu herabgesetzten Preisen. Wolf & Comp., Klingenthal Sa. Nr. 687'

Main advertisement for Bergarbeiter-Zeitung. Text: 'Die Bergarbeiter-Zeitung ist das offizielle Organ des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands, das weitest verbreitete Anzeigenorgan bei der im Bergbau beschäftigten Arbeiterschaft.'

Advertisement for Dr. Zinsser & Co. Text: 'Schlaflosigkeit Wer kennt sie nicht, die Schlaflosigkeit, meist eine Folge überreizter Nerven? Dr. Zinsser & Co., Leipzig 483, 1898 gegründet.'

Advertisement for mattresses and bedding. Text: 'Sächsishe Bettfedern und Betten-Fabrik Paul Hoyer, Delitzsch 79 (Provinz Sachsen), Angerstrasse 4'

Advertisement for clothing and fabrics. Text: 'Anzug-, Paletot- und Damen-STOFFE liefern direkt an Private. Schwetach & Seidel G. m. b. H., Tuchfabrik, Spremberg-L. 45.'

Advertisement for bedding. Text: 'Beste deutsche Bezugsquelle für billige böhmische Bettfedern. Rudolf Blahut, Bettfedernexporthaus Dejchenitz 119 (Böhmen).'

Advertisement for musical instruments. Text: 'Musik-Instrumente jeder Art, kompl. Radio-Anlagen, Grammophonplatten gegen kleine Wochenzinsen. Ernst Fischer, Berlin NW 166'

Advertisement for beds. Text: 'Qualitäts-BETTEN von prima hochfein edler rot antr. Bettkoper 1 1/2 Stk. Großes Oberbett, Unterbett und Rissen mit 15 Stk. geräuch. Federbüscheln M. 34,50, 44,50, 54,50. Sattelbett 3 Stk. 32,50, 37,50, 42,50. Bett mit 17 Stk. Federbüscheln und 2 Stk. Rissen M. 39,50, 49,50, 59,50.'

Advertisement for payment stations. Text: 'Für unsere Zahlstellen. Kartenmappen für Hauptkassierer 2,50 Mk. Kartenmappen für Unterkassierer 1,25 Mk. Kassierrechnungsblätter, 100 Blatt 0,75 Mk.'

Advertisement for sewing machines. Text: 'Erstklassige Nähmaschinen in allen Preislagen. Lieferung erfolgt überaus schnell und verpackungsfrei. Anzahlung M 15.- Wochenraten 3.50'

Advertisement for pocket watches. Text: 'Gute Taschenuhr, bern., nur 2,75 Mk. Nr. 4, Herren-Anter-Remonteuruhr, verfertigt mit Goldrand, Schaner, coalem Bügel, M. 3,80. Nr. 5, dieselbe, mit best. Werk, M. 3,20. Nr. 6, Sprungfederuhr, 3 Stk., vergolbet, hochfein, Schweiz. Werk, M. 3. Nr. 7, Damen-Anter-Remonteuruhr, mit verfertigt mit Goldrand, M. 3,50. Nr. 8, Wochenuhr, mit gutem Werk, M. 3,20. Uhrrente, verfertigt, M. 0,30. Kavalieruhr, echt vergolbet, M. 1,40. Jede Uhr hat 38.000 Schwingungen, genau reguliertes Werk mit voller Garantie für ein Jahr. Jährliche Preisliste gratis! Versand geg. Nachnahme. Uhrenhaus Fritz Heinecke, Braunschweig 55, Geisotr. 3'

Advertisement for pianos. Text: 'Selbst Geleitet werden Klavierspieler. in 2-3 Monaten Korrekt nach Noten, jedoch fabelhaft leichte Erlernung. Allen hervorragenden Erfindung eines Moders. Wankner, Prosnack Nr. 10-39 sofort bestellbar durch Musikhaus Isler, Lörach (Baden).'

Advertisement for honey. Text: 'HONIG von einer Biene-Biene-Schlendern, M. 16.-, besser 17.-. Kein Rühr. Mühlengut. mit weißer Honig. Stimmung von 2 Stk. (M. 16.-)'

Advertisement for rubber goods. Text: 'Alle Gummiwaren zur Gesundheits- u. Krankenpflege. kauft man vorteilhaft im Spezialgeschäft aller hygien. Gummiwaren und hygienischen Artikel. G. J. Hess Leipzig 13. Illust. Preis. unter Artikelangabe gratis.'

Advertisement for Thuringian Pflaumenmus. Text: 'Thüringer Pflaumenmus, garantiert reine, natürliche, beste Qualität, 10-Pfund-Eimer M. 3,75 ab hier nach unten. C. H. Ritter, Pflaumenmühle, Schölkben 13. 03'

Advertisement for cheese. Text: 'KÄSE von gewohnt, beste Qualität, beste alpine Alpenmilch, keine chemische Zusätze. 2 Stk. 3,50. 3 Stk. 4,50. 4 Stk. 5,50. 5 Stk. 6,50. 6 Stk. 7,50. 7 Stk. 8,50. 8 Stk. 9,50. 9 Stk. 10,50. 10 Stk. 11,50. 11 Stk. 12,50. 12 Stk. 13,50. 13 Stk. 14,50. 14 Stk. 15,50. 15 Stk. 16,50. 16 Stk. 17,50. 17 Stk. 18,50. 18 Stk. 19,50. 19 Stk. 20,50. 20 Stk. 21,50. 21 Stk. 22,50. 22 Stk. 23,50. 23 Stk. 24,50. 24 Stk. 25,50. 25 Stk. 26,50. 26 Stk. 27,50. 27 Stk. 28,50. 28 Stk. 29,50. 29 Stk. 30,50. 30 Stk. 31,50. 31 Stk. 32,50. 32 Stk. 33,50. 33 Stk. 34,50. 34 Stk. 35,50. 35 Stk. 36,50. 36 Stk. 37,50. 37 Stk. 38,50. 38 Stk. 39,50. 39 Stk. 40,50. 40 Stk. 41,50. 41 Stk. 42,50. 42 Stk. 43,50. 43 Stk. 44,50. 44 Stk. 45,50. 45 Stk. 46,50. 46 Stk. 47,50. 47 Stk. 48,50. 48 Stk. 49,50. 49 Stk. 50,50. 50 Stk. 51,50. 51 Stk. 52,50. 52 Stk. 53,50. 53 Stk. 54,50. 54 Stk. 55,50. 55 Stk. 56,50. 56 Stk. 57,50. 57 Stk. 58,50. 58 Stk. 59,50. 59 Stk. 60,50. 60 Stk. 61,50. 61 Stk. 62,50. 62 Stk. 63,50. 63 Stk. 64,50. 64 Stk. 65,50. 65 Stk. 66,50. 66 Stk. 67,50. 67 Stk. 68,50. 68 Stk. 69,50. 69 Stk. 70,50. 70 Stk. 71,50. 71 Stk. 72,50. 72 Stk. 73,50. 73 Stk. 74,50. 74 Stk. 75,50. 75 Stk. 76,50. 76 Stk. 77,50. 77 Stk. 78,50. 78 Stk. 79,50. 79 Stk. 80,50. 80 Stk. 81,50. 81 Stk. 82,50. 82 Stk. 83,50. 83 Stk. 84,50. 84 Stk. 85,50. 85 Stk. 86,50. 86 Stk. 87,50. 87 Stk. 88,50. 88 Stk. 89,50. 89 Stk. 90,50. 90 Stk. 91,50. 91 Stk. 92,50. 92 Stk. 93,50. 93 Stk. 94,50. 94 Stk. 95,50. 95 Stk. 96,50. 96 Stk. 97,50. 97 Stk. 98,50. 98 Stk. 99,50. 99 Stk. 100,50. 100 Stk. 101,50. 101 Stk. 102,50. 102 Stk. 103,50. 103 Stk. 104,50. 104 Stk. 105,50. 105 Stk. 106,50. 106 Stk. 107,50. 107 Stk. 108,50. 108 Stk. 109,50. 109 Stk. 110,50. 110 Stk. 111,50. 111 Stk. 112,50. 112 Stk. 113,50. 113 Stk. 114,50. 114 Stk. 115,50. 115 Stk. 116,50. 116 Stk. 117,50. 117 Stk. 118,50. 118 Stk. 119,50. 119 Stk. 120,50. 120 Stk. 121,50. 121 Stk. 122,50. 122 Stk. 123,50. 123 Stk. 124,50. 124 Stk. 125,50. 125 Stk. 126,50. 126 Stk. 127,50. 127 Stk. 128,50. 128 Stk. 129,50. 129 Stk. 130,50. 130 Stk. 131,50. 131 Stk. 132,50. 132 Stk. 133,50. 133 Stk. 134,50. 134 Stk. 135,50. 135 Stk. 136,50. 136 Stk. 137,50. 137 Stk. 138,50. 138 Stk. 139,50. 139 Stk. 140,50. 140 Stk. 141,50. 141 Stk. 142,50. 142 Stk. 143,50. 143 Stk. 144,50. 144 Stk. 145,50. 145 Stk. 146,50. 146 Stk. 147,50. 147 Stk. 148,50. 148 Stk. 149,50. 149 Stk. 150,50. 150 Stk. 151,50. 151 Stk. 152,50. 152 Stk. 153,50. 153 Stk. 154,50. 154 Stk. 155,50. 155 Stk. 156,50. 156 Stk. 157,50. 157 Stk. 158,50. 158 Stk. 159,50. 159 Stk. 160,50. 160 Stk. 161,50. 161 Stk. 162,50. 162 Stk. 163,50. 163 Stk. 164,50. 164 Stk. 165,50. 165 Stk. 166,50. 166 Stk. 167,50. 167 Stk. 168,50. 168 Stk. 169,50. 169 Stk. 170,50. 170 Stk. 171,50. 171 Stk. 172,50. 172 Stk. 173,50. 173 Stk. 174,50. 174 Stk. 175,50. 175 Stk. 176,50. 176 Stk. 177,50. 177 Stk. 178,50. 178 Stk. 179,50. 179 Stk. 180,50. 180 Stk. 181,50. 181 Stk. 182,50. 182 Stk. 183,50. 183 Stk. 184,50. 184 Stk. 185,50. 185 Stk. 186,50. 186 Stk. 187,50. 187 Stk. 188,50. 188 Stk. 189,50. 189 Stk. 190,50. 190 Stk. 191,50. 191 Stk. 192,50. 192 Stk. 193,50. 193 Stk. 194,50. 194 Stk. 195,50. 195 Stk. 196,50. 196 Stk. 197,50. 197 Stk. 198,50. 198 Stk. 199,50. 199 Stk. 200,50. 200 Stk. 201,50. 201 Stk. 202,50. 202 Stk. 203,50. 203 Stk. 204,50. 204 Stk. 205,50. 205 Stk. 206,50. 206 Stk. 207,50. 207 Stk. 208,50. 208 Stk. 209,50. 209 Stk. 210,50. 210 Stk. 211,50. 211 Stk. 212,50. 212 Stk. 213,50. 213 Stk. 214,50. 214 Stk. 215,50. 215 Stk. 216,50. 216 Stk. 217,50. 217 Stk. 218,50. 218 Stk. 219,50. 219 Stk. 220,50. 220 Stk. 221,50. 221 Stk. 222,50. 222 Stk. 223,50. 223 Stk. 224,50. 224 Stk. 225,50. 225 Stk. 226,50. 226 Stk. 227,50. 227 Stk. 228,50. 228 Stk. 229,50. 229 Stk. 230,50. 230 Stk. 231,50. 231 Stk. 232,50. 232 Stk. 233,50. 233 Stk. 234,50. 234 Stk. 235,50. 235 Stk. 236,50. 236 Stk. 237,50. 237 Stk. 238,50. 238 Stk. 239,50. 239 Stk. 240,50. 240 Stk. 241,50. 241 Stk. 242,50. 242 Stk. 243,50. 243 Stk. 244,50. 244 Stk. 245,50. 245 Stk. 246,50. 246 Stk. 247,50. 247 Stk. 248,50. 248 Stk. 249,50. 249 Stk. 250,50. 250 Stk. 251,50. 251 Stk. 252,50. 252 Stk. 253,50. 253 Stk. 254,50. 254 Stk. 255,50. 255 Stk. 256,50. 256 Stk. 257,50. 257 Stk. 258,50. 258 Stk. 259,50. 259 Stk. 260,50. 260 Stk. 261,50. 261 Stk. 262,50. 262 Stk. 263,50. 263 Stk. 264,50. 264 Stk. 265,50. 265 Stk. 266,50. 266 Stk. 267,50. 267 Stk. 268,50. 268 Stk. 269,50. 269 Stk. 270,50. 270 Stk. 271,50. 271 Stk. 272,50. 272 Stk. 273,50. 273 Stk. 274,50. 274 Stk. 275,50. 275 Stk. 276,50. 276 Stk. 277,50. 277 Stk. 278,50. 278 Stk. 279,50. 279 Stk. 280,50. 280 Stk. 281,50. 281 Stk. 282,50. 282 Stk. 283,50. 283 Stk. 284,50. 284 Stk. 285,50. 285 Stk. 286,50. 286 Stk. 287,50. 287 Stk. 288,50. 288 Stk. 289,50. 289 Stk. 290,50. 290 Stk. 291,50. 291 Stk. 292,50. 292 Stk. 293,50. 293 Stk. 294,50. 294 Stk. 295,50. 295 Stk. 296,50. 296 Stk. 297,50. 297 Stk. 298,50. 298 Stk. 299,50. 299 Stk. 300,50. 300 Stk. 301,50. 301 Stk. 302,50. 302 Stk. 303,50. 303 Stk. 304,50. 304 Stk. 305,50. 305 Stk. 306,50. 306 Stk. 307,50. 307 Stk. 308,50. 308 Stk. 309,50. 309 Stk. 310,50. 310 Stk. 311,50. 311 Stk. 312,50. 312 Stk. 313,50. 313 Stk. 314,50. 314 Stk. 315,50. 315 Stk. 316,50. 316 Stk. 317,50. 317 Stk. 318,50. 318 Stk. 319,50. 319 Stk. 320,50. 320 Stk. 321,50. 321 Stk. 322,50. 322 Stk. 323,50. 323 Stk. 324,50. 324 Stk. 325,50. 325 Stk. 326,50. 326 Stk. 327,50. 327 Stk. 328,50. 328 Stk. 329,50. 329 Stk. 330,50. 330 Stk. 331,50. 331 Stk. 332,50. 332 Stk. 333,50. 333 Stk. 334,50. 334 Stk. 335,50. 335 Stk. 336,50. 336 Stk. 337,50. 337 Stk. 338,50. 338 Stk. 339,50. 339 Stk. 340,50. 340 Stk. 341,50. 341 Stk. 342,50. 342 Stk. 343,50. 343 Stk. 344,50. 344 Stk. 345,50. 345 Stk. 346,50. 346 Stk. 347,50. 347 Stk. 348,50. 348 Stk. 349,50. 349 Stk. 350,50. 350 Stk. 351,50. 351 Stk. 352,50. 352 Stk. 353,50. 353 Stk. 354,50. 354 Stk. 355,50. 355 Stk. 356,50. 356 Stk. 357,50. 357 Stk. 358,50. 358 Stk. 359,50. 359 Stk. 360,50. 360 Stk. 361,50. 361 Stk. 362,50. 362 Stk. 363,50. 363 Stk. 364,50. 364 Stk. 365,50. 365 Stk. 366,50. 366 Stk. 367,50. 367 Stk. 368,50. 368 Stk. 369,50. 369 Stk. 370,50. 370 Stk. 371,50. 371 Stk. 372,50. 372 Stk. 373,50. 373 Stk. 374,50. 374 Stk. 375,50. 375 Stk. 376,50. 376 Stk. 377,50. 377 Stk. 378,50. 378 Stk. 379,50. 379 Stk. 380,50. 380 Stk. 381,50. 381 Stk. 382,50. 382 Stk. 383,50. 383 Stk. 384,50. 384 Stk. 385,50. 385 Stk. 386,50. 386 Stk. 387,50. 387 Stk. 388,50. 388 Stk. 389,50. 389 Stk. 390,50. 390 Stk. 391,50. 391 Stk. 392,50. 392 Stk. 393,50. 393 Stk. 394,50. 394 Stk. 395,50. 395 Stk. 396,50. 396 Stk. 397,50. 397 Stk. 398,50. 398 Stk. 399,50. 399 Stk. 400,50. 400 Stk. 401,50. 401 Stk. 402,50. 402 Stk. 403,50. 403 Stk. 404,50. 404 Stk. 405,50. 405 Stk. 406,50. 406 Stk. 407,50. 407 Stk. 408,50. 408 Stk. 409,50. 409 Stk. 410,50. 410 Stk. 411,50. 411 Stk. 412,50. 412 Stk. 413,50. 413 Stk. 414,50. 414 Stk. 415,50. 415 Stk. 416,50. 416 Stk. 417,50. 417 Stk. 418,50. 418 Stk. 419,50. 419 Stk. 420,50. 420 Stk. 421,50. 421 Stk. 422,50. 422 Stk. 423,50. 423 Stk. 424,50. 424 Stk. 425,50. 425 Stk. 426,50. 426 Stk. 427,50. 427 Stk. 428,50. 428 Stk. 429,50. 429 Stk. 430,50. 430 Stk. 431,50. 431 Stk. 432,50. 432 Stk. 433,50. 433 Stk. 434,50. 434 Stk. 435,50. 435 Stk. 436,50. 436 Stk. 437,50. 437 Stk. 438,50. 438 Stk. 439,50. 439 Stk. 440,50. 440 Stk. 441,50. 441 Stk. 442,50. 442 Stk. 443,50. 443 Stk. 444,50. 444 Stk. 445,50. 445 Stk. 446,50. 446 Stk. 447,50. 447 Stk. 448,50. 448 Stk. 449,50. 449 Stk. 450,50. 450 Stk. 451,50. 451 Stk. 452,50. 452 Stk. 453,50. 453 Stk. 454,50. 454 Stk. 455,50. 455 Stk. 456,50. 456 Stk. 457,50. 457 Stk. 458,50. 458 Stk. 459,50. 459 Stk. 460,50. 460 Stk. 461,50. 461 Stk. 462,50. 462 Stk. 463,50. 463 Stk. 464,50. 464 Stk. 465,50. 465 Stk. 466,50. 466 Stk. 467,50. 467 Stk. 468,50. 468 Stk. 469,50. 469 Stk. 470,50. 470 Stk. 471,50. 471 Stk. 472,50. 472 Stk. 473,50. 473 Stk. 474,50. 474 Stk. 475,50. 475 Stk. 476,50. 476 Stk. 477,50. 477 Stk. 478,50. 478 Stk. 479,50. 479 Stk. 480,50. 480 Stk. 481,50. 481 Stk. 482,50. 482 Stk. 483,50. 483 Stk. 484,50. 484 Stk. 485,50. 485 Stk. 486,50. 486 Stk. 487,50. 487 Stk. 488,50. 488 Stk. 489,50. 489 Stk. 490,50. 490 Stk. 491,50. 491 Stk. 492,50. 492 Stk. 493,50. 493 Stk. 494,50. 494 Stk. 495,50. 495 Stk. 496,50. 496 Stk. 497,50. 497 Stk. 498,50. 498 Stk. 499,50. 499 Stk. 500,50. 500 Stk. 501,50. 501 Stk. 502,50. 502 Stk. 503,50. 503 Stk. 504,50. 504 Stk. 505,50. 505 Stk. 506,50. 506 Stk. 507,50. 507 Stk. 508,50. 508 Stk. 509,50. 509 Stk. 510,50. 510 Stk. 511,50. 511 Stk. 512,50. 512 Stk. 513,50. 513 Stk. 514,50. 514 Stk. 515,50. 515 Stk. 516,50. 516 Stk. 517,50. 517 Stk. 518,50. 518 Stk. 519,50. 519 Stk. 520,50. 520 Stk. 521,50. 521 Stk. 522,50. 522 Stk. 523,50. 523 Stk. 524,50. 524 Stk. 525,50. 525 Stk. 526,50. 526 Stk. 527,50. 527 Stk. 528,50. 528 Stk. 529,50. 529 Stk. 530,50. 530 Stk. 531,50. 531 Stk. 532,50. 532 Stk. 533,50. 533 Stk. 534,50. 534 Stk. 535,50. 535 Stk. 536,50. 536 Stk. 537,50. 537 Stk. 538,50. 538 Stk. 539,50. 539 Stk. 540,50. 540 Stk. 541,50. 541 Stk. 542,50. 542 Stk. 543,50. 543 Stk. 544,50. 544 Stk. 545,50. 545 Stk. 546,50. 546 Stk. 547,50. 547 Stk. 548,50. 548 Stk. 549,50. 549 Stk. 550,50. 550 Stk. 551,50. 551 Stk. 552,50. 552 Stk. 553,50. 553 Stk. 554,50. 554 Stk. 555,50. 555 Stk. 556,50. 556 Stk. 557,50. 557 Stk. 558,50. 558 Stk. 559,50. 559 Stk. 560,50. 560 Stk. 561,50. 561 Stk. 562,50. 562 Stk. 563,50. 563 Stk. 564,50. 564 Stk. 565,50. 565 Stk. 566,50. 566 Stk. 567,50. 567 Stk. 568,50. 568 Stk. 569,50. 569 Stk. 570,50. 570 Stk. 571,50. 571 Stk. 572,50. 572 Stk. 573,50. 573 Stk. 574,50. 574 Stk. 575,50. 575 Stk. 576,50. 576 Stk. 577,50. 577 Stk. 578,50. 578 Stk. 579,50. 579 Stk. 580,50. 580 Stk. 581,50. 581 Stk. 582,50. 582 Stk. 583,50. 583 Stk. 584,50. 584 Stk. 585,50. 585 Stk. 586,50. 586 Stk. 587,50. 587 Stk. 588,50. 588 Stk. 589,50. 589 Stk. 590,50. 590 Stk. 591,50. 591 Stk. 592,50. 592 Stk. 593,50. 593 Stk. 594,50. 594 Stk. 595,50. 595 Stk. 596,50. 596 Stk. 597,50. 597 Stk. 598,50. 598 Stk. 599,50. 599 Stk. 600,50. 600 Stk. 601,50. 601 Stk. 602,50. 602 Stk. 603,50. 603 Stk. 604,50. 604 Stk. 605,50. 605 Stk. 606,50. 606 Stk. 607,50. 607 Stk. 608,50. 608 Stk. 609,50. 609 Stk. 610,50. 610 Stk. 611,50. 611 Stk. 612,50. 612 Stk. 613,50. 613 Stk. 614,50. 614 Stk. 615,50. 615 Stk. 616,50. 616 Stk. 6